

Constantin Grewingks archäologische Arbeiten.



Von

L. Stieda.



Königsberg i. Pr.
Ostpreussische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.
1908.

Abdruck aus den Sitzungsberichten der „Altertums-
gesellschaft Prussia“ 1887/88.

Am 30. (18.) Juni 1887 starb in Dorpat der Professor der Mineralogie und Geologie Dr. Constantin Grewingk. Der Verstorbene hat neben der Beschäftigung mit seinen Fachwissenschaften mit grosser Vorliebe sich dem Studium der Archäologie hingegeben; er hat sich um die Erforschung der russischen Ostseeprovinzen in archäologischer Hinsicht in ganz ausgezeichnete Weise verdient gemacht. Bei den nahen Beziehungen Ostpreussens zu den russischen Nachbarprovinzen ist es wohl angemessen, dass gerade hier der wissenschaftlichen Leistungen Grewingks auf archäologischem Gebiet gedacht wird. — Ein kurzer Abriss der Lebensgeschichte Grewingks mag vorausgehen.*)

Constantin Grewingk wurde am 14./2. Januar 1819 in der kleinen Stadt Fellin (Livland) als Sohn des dortigen Syndikus C. J. Grewingk geboren, anfangs im elterlichen Hause, dann in Wenden und zuletzt in Dorpat unterrichtet. Er bezog im August 1837 die Universität zu Dorpat, um Naturwissenschaften, insbesondere Mineralogie und Geologie, zu studieren. Nach Beendigung des Universitätskurses (1842) wandte er sich nach Deutschland, setzte seine Studien in Berlin unter Rose, in Freiburg unter Cotta, Plattner fort, bereiste Österreich, Oberitalien, die Schweiz und kehrte im Sommer 1845 in die Heimat zurück. Im Dezember 1843 hatte Grewingk in Jena sich den Grad eines Doktors der Philosophie erworben. Im April 1846 wurde er als Konservator der mineralogischen Sammlung der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg angestellt, bereiste 1848 die Gouvernements Archangel und Olonetz, 1850 Schweden und Norwegen, 1853 die Ural-Gegend, um besonders die Smaragdgruben kennen zu lernen und veröffentlichte eine Reihe geologischer und mineralogischer Arbeiten. Im

*) Lebensbild des Professors der Mineralogie an der Universität Dorpat Dr. Constantin Grewingk. † 18./30. Juni 1887. Dorpat 1887. Mit Porträt, 66 Seiten. (Verfasser: Carl Schmidt.)

zweiten Halbjahr 1854 wurde er als Professor der Mineralogie an die Universität Dorpat berufen und hier hat er mit grosser Hingebung und Berufstreue, mit ausgezeichnetem Erfolg 33 Jahre als Lehrer gewirkt bis zu seinem Tode (18./30.) Juni 1887).

Von Dorpat aus besuchte er zu verschiedenen Malen Deutschland und Österreich, war auch 1860 bei Gelegenheit der Naturforscher-Versammlung hier in Königsberg.

Während der ersten Jahre des Dorpater Aufenthalts war Grewingk vor allem bestrebt, das Gebiet, in welchem er lebte, in geologischer Hinsicht zu erforschen; deshalb bereiste er von 1855 bis 1861 in jedem Sommer Livland, Kurland und die benachbarten Provinzen. Die Resultate seiner Forschungen veröffentlichte er unter dem Titel: Geologie von Livland und Kurland (Dorpat 1861) mit einer dazu gehörigen geologischen Karte der russischen Ostseeprovinzen. (Eine zweite Ausgabe dieser Karte nebst Erläuterungen erschien im Jahre 1879.)

Auf den geologischen Reisen bei Gelegenheit der Bodenuntersuchung wurde Grewingk zu archäologischen Studien angeregt. Über die geologischen Leistungen Grewingks ist hier keine Veranlassung zu sprechen, dagegen sollen die archäologischen Arbeiten genaue Berücksichtigung finden.

Erst mit Grewingk beginnt eine eigentlich wissenschaftliche Durchforschung der russischen Ostseeprovinzen in archäologischer Hinsicht: in gewissenhafter Weise benutzte Grewingk die spärlichen Arbeiten seiner Vorgänger; eifrig war er bemüht und bestrebt die wissenschaftlichen Resultate deutscher und skandinavischer Gelehrten bei der Beurteilung der vorgeschichtlichen Zeit der Ostseeprovinzen zu verwerten. So viel er vermochte, sammelte er und untersuchte er selbst alles archäologische, dem Ostbaltikum angehörige Material; so weit seine Kräfte reichten, zog er die Arbeiten seiner Landsleute in den Kreis seiner Forschungen oder regte jüngere Gelehrte zu eigenen Studien an.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, Grewingks Arbeiten auf archäologischem Gebiet sind für die russischen Ostseeprovinzen so wichtig, dass eine Übersicht der Arbeiten Grewingks einer Geschichte der archäologischen Erforschung der Ostseeprovinzen während der letzten dreissig Jahre gleichkommt.

Die älteste Arbeit Grewingks ist die über

Das Steinalter der Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurlands und einiger angrenzenden Landstriche. Dorpat 1865. 118 Seiten mit zwei Tafeln (Schriften der gelehrten estnischen Gesellschaft Nr. 4).

„Der reiche Stoff an Bronze-Altertümern“ — so beginnt Grewingk seine Abhandlung — „den Liv-, Est- und Kurland bisher lieferte, hat die Reste unserer Steinzeit entweder übersehen, oder etwas stiefmütterlich behandeln lassen. Das Versäumte nachzuholen und in unsern Provinzen ein erhöhtes Interesse für diesen Gegenstand, sowohl bei allen Gebildeten, als bei Freunden der Altertumskunde und Fachmännern zu erwecken, ist die Hauptaufgabe der folgenden Blätter. Die Mahnung, ein Gleiches zu tun, ergehe bei dieser Gelegenheit auch an unsere preussischen Nachbarn.“

Grewingk liefert nun eine Aufzählung und Beschreibung aller Steinwerkzeuge, die in den Ostseeprovinzen und zum Teil in den angrenzenden (russischen) Gouvernements gefunden worden sind und die er grösstenteils durch eigene Anschauung kennen gelernt hat. Auf zwei beigegebenen Tafeln sind die hauptsächlichsten Formen der gefundenen Steinwerkzeuge abgebildet. Die bei der Aufzählung in Anwendung gezogene Anordnung ist eine geographische.

Es werden 120 verschiedene Stücke aufgezählt:*) Beile, durchlochte und undurchlochte, Streithammer, Schleifsteine, weberschiff förmige Steine, Steinhämmer, Hohlmeissel, Streitäxte, Stempel zum Ausschleifen der Schaftlöcher u. a. m. Soweit es möglich war, ist jedes Stück beschrieben, gemessen, das Material, aus dem es hergestellt, bestimmt und der Fundort angegeben. In grösster Mehrzahl vorhanden sind Beile, nämlich mit Schaftloch 46, undurchbohrte meisselförmige 14 und zwar sind es durchweg Gradbeile und Gradhämmer, d. h. solche, deren Schneide dem Stiele oder der Längsachse des Schaftloches parallel läuft. Grewingk ist der Ansicht, dass bei der Herstellung der Schaftlöcher „Bohrstempel“, abgestutzte steinerne Kegel benutzt wurden. Bemerkenswert erscheinen ihm die weberschiff förmigen Steine, welche er für Schleudersteine hält. Auffallend findet er, dass keine Messer, keine

*) Bis zum Jahre 1885 ist die Zahl auf 548 Stück gewachsen.

Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen bisher gefunden worden sind. Das Material, aus dem die Steingeräte angefertigt wurden, ist Diabasporphyr, Diorit, Sienit, Granit, Glimmergneis, Glimmerton und Kieselschiefer, Sandstein, Quarzit, reiner Quarz, Kalkstein, Dolomit, Feuerstein, lauter Gesteine, die in dem Geschiebe und Gerölle der Ostseeprovinzen angetroffen werden. Da aber dieselben Mineralien auch anderswo gefunden wurden, so darf doch nicht ohne weiteres geschlossen werden, dass alle aufgezählten Steingeräte auch im Gebiet der Ostseeprovinzen angefertigt worden sind. Der Feuerstein ist nur durch ein Stück vertreten, durch ein undurchlochstes Beil, das bei Ahsuppen in Kurland in einem Grabe gefunden ist. Das Beil ist, wie alle andern Steingeräte geschliffen. Steingeräte aus Serpentin sind bisher nicht entdeckt worden, was man dafür gehalten hat, ist Diorit.

In Estland und dem estnischen (nördlichen) Teil von Livland sind wenig Steingeräte gefunden; etwas mehr lieferten die Inseln und die Küstengegenden, dann der lettische (südliche) Teil von Livland. In Westkurland sind plumpe, stark verwitterte, daher wohl sehr alte Exemplare gefunden; besonders reich an Steinresten ist der östliche Winkel des kurischen Oberlandes an der Düna und das sogenannte polnische Livland (Gouvernement Witebsk).

Den grössten Teil der Steinwerkzeuge fand man mehr oder weniger tief hier und da in Wald und Feld, Moor, Sumpf oder Wasser — zufällig: einige auch in Gräbern.

Grewingk schliesst aus den angeführten tatsächlichen Daten, dass zur Steinzeit die Bevölkerung der Ostseeprovinzen sparsam gewesen ist, dass sie keine ständige Behausungen, keine festen Wohnplätze besass, dass sie nicht dem Ackerbau und der Viehzucht, sondern der Jagd und der Fischerei — einem Nomadenleben — zugetan war.

Aus Rücksicht auf die Steingeräte, welche aus Gräbern ans Tageslicht kamen, wird eine Übersicht der „Grabdenkmäler“ der Ostseeprovinzen und der benachbarten Gegenden geliefert. Diese kurz gehaltene Übersicht der verschiedenen Begräbnisformen ist besonders deshalb von Interesse, weil der Verfasser die einzelnen Formen mit bestimmten Nationalitäten (hypothetisch) in Verbindung bringt. Man fand in dem betreffenden Areal:

1. Reste verbrannter Leichen in Urnen, Steinwerkzeuge. Bronze- und Eisensachen in hohen Sandhügeln

bei Libau und bei Dreimansdorf an der Mündung der Salis (Kuren und älteste Liven).

2. Reste verbrannter Leichen in Urnen nebst geschmolzenem Metall unter Steinlagern, die innerhalb einer erhöht gelegenen viereckigen oder kreisförmigen Steinsetzung befindlich sind (Insel Ösel; Esten).

3. Reste verbrannter Leichen in Urnen mit Bronze oder Kupfer in Steinkisten, unter Steinpflaster — oberflächlich durch schifförmige Steinsetzungen gekennzeichnet — in Westkurland, vielleicht auch an der Westküste von Estland (Skandinavien).

4. Reste verbrannter Leichen ohne Urnen, mit geschmolzenem Metall, in ebenen Aufschüttungen innerhalb einer kreisförmigen Steinsetzung (bei Selburg nach Kruse).

5. Reste verbrannter Leichen unter Steinsetzungen in Steinkisten mit mehreren Aschenkrügen. (An der Düna Selburg, im Gouvernement Witebsk und Gouvernement Pskow, Slawen).

6. Reste verbrannter Leichen in rohen Urnen unter Kegeln, welche aus Steinblöcken aufgehäuft sind. An der Grenze Livlands zwischen Isborsk und Neuhausen.

7. Unverbrannte Reste von einem oder mehreren gleichzeitig bestatteten Menschen in grossen Hügeln (Kurganen) darunter eine Grabkammer aus Stein, mit Speisekrügen, Pferdeknochen, Vogelknochen, Kupfer, Eisen, Gold und Silber. In den Gouvernements Kowno und Witebsk (Sarmaten und Litauer).

8. Unverbrannte Menschenreste in kleinen runden oder ovalen Erdhügeln mit ringförmigen Steinreihen, darunter eine Grabkammer aus Stein, darin Menschenknochen, Tierknochen, Stein, Bronze- und Eisensachen, Reste von Kleidungsstücken. Im Gouvernement Witebsk, im alten polnischen Livland.

9. Unverbrannte Menschenreste in Sandhügeln von 3 bis 6 Fuss Höhe und 8 bis 10 Fuss Länge mit eisernen und bronzenen Gegenständen, Leder und Zeug, irdenen Töpfen. In Süd-Livland.

10. Unverbrannte Menschenreste mit Bronze und Eisen unter oberflächlichen, zu ebener Erde befindlichen Steinsetzungen in quadratischer Form. An der Düna bei Ascheraden (sogenannte Livengrüber).

Grewingk verweist insonderheit auf die (unter 3) aufgeführten schifförmigen Steinsetzungen, welche durch Döring (Mitau) beschrieben worden sind. Da in späteren

Publikationen Grewingks wiederholt und ausführlich von diesen Steinschiffen die Rede sein wird, so hier nur die kurze Bemerkung, dass Grewingk sie als einen Beweis skandinavischer Einwanderung ansieht. Die schiff-förmigen Steinsetzungen oder Teufelsböte (lett. Wella laiwe) sind nach Grewingk skandinavische Grabdenkmäler.

Mit Übergehung dessen, was über die geologischen Verhältnisse des Vorkommens der Steinwerkzeuge gesagt worden ist wendet Grewingk sich zu dem Vergleich der Steinwerkzeuge der Ostseeprovinzen mit denen der Nachbarschaft.

Die Steinreste Finnlands sind in Form und Material sehr bedeutend verschieden von denen der Ostseeprovinzen — man muss schliessen, dass keine der hier einst lebenden Völkerschaften identisch mit den Bewohnern Finnlands, den Finnen, ist.

Weiter heisst es dann (S. 54—61): „Die Provinz Preussen, resp. Ostpreussen mit den Regierungsbezirken Gumbinnen und Königsberg würde die wichtigsten Aufschlüsse insbesondere über die Steinzeit unserer südlichen Regionen geben, wenn das Steinalter einen Bearbeiter gefunden hätte. Soviel ich aus beinahe 200 Exemplaren der Königsberger Sammlung entnehmen konnte, fand man in Preussen, wie bei uns mit einer Ausnahme (Prussia-Verz. 3 Nr. 314) nur Gradbeile, im Gegensatz zu unsern Verhältnissen aber wohl mehr undurchbohrte als durchbohrte. Doppelbeile, Spitzhämmer und Hohlmesser sind selten, Pfeilspitzen fehlen ganz. Das Material betreffend herrschen Hornblendgestein, Diorit und Sienit vor; die älteren und schlechter bearbeiteten Gegenstände bestehen gewöhnlich aus Sienit. Über die Art der Verteilung oder Verbreitung der Steinwerkzeuge in der Provinz Preussen lässt sich wenig berichten — die Zahl der gefundenen Exemplare ist recht beträchtlich. Die meisten Gegenstände wurden vereinzelt im Sande, in Torfmoore, unter Baumwurzeln oder auf Feldern ausgegraben oder aufgepflügt. Unter 3½ Fuss tief fand man kein Exemplar.“

Aus allen diesen Angaben, deren baldige Vervollständigung und Berichtigung Grewingk den „preussischen Nachbarn“ dringend anempfiehlt, geht wenigstens hervor, dass die Steinwerkzeuge Ostpreussens in Form, Material, Fundstelle, denen der Ostseeprovinzen nahe verwandt sind. Doch fehlt es nicht an Unterschieden, vor allem in betreff

der Gräber. Auf eine Wiederholung aller Einzelangaben müssen wir hier verzichten, nur der Schlusssatz (S. 61) mag wörtlich Platz finden:

„Aus allen vorhergehenden, wenn auch sehr dürftigen Daten über die Steinreste und Gräber in Ostpreussen und in unserm Terrain (Ostseeprovinzen) müssen wir vorläufig folgern, dass die heidnischen Bewohner Preussens schon während eines grossen Teils der Kapurnezeit sich der Steinwerkzeuge überhaupt nicht mehr, oder jedenfalls nicht mehr als Waffen bedienten, dagegen die Bewohner der Provinzen Kowno, Kurland und Witebsk länger bei denselben blieben. — Endlich liegt die Vermutung nahe, dass zahlreiche Grabmäler in Altpreussen als durch christlichen Einfluss etwas modifiziert erscheinen und namentlich die jüngeren, unverbrannte Tote führenden Gräber noch mehr unter diesem Einfluss gestanden haben mögen.“

Aus Wilna, Grodno, Minsk ist zu wenig bekannt, um Vergleiche anzustellen; westpreussische und pommersche Reste des Steinalters sind noch wenig zu verwerten; die Reste sind nur teilweise bearbeitet und bestehen vorwiegend aus Feuerstein. Die Beschreibung der Steinwerkzeuge Mecklenburgs ist nicht genau genug, um sich auf Vergleiche einzulassen.

Skandinavien betreffend heisst es: „Ich beschränke mich auf die Resultate unserer früheren Betrachtungen. Aus denselben ging hervor, dass in der Tat während des skandinavischen Steinalters ein Verkehr zwischen Skandinavien und unsern Provinzen stattgefunden hat, doch nur mit Bewohnern solcher Gegenden Skandinaviens, die nicht den Feuerstein besaßen und verarbeiteten, also nicht mit Dänemark und wohl auch nicht mit Schweden und Bornholm.“

Die Resultate der Untersuchungen werden noch einmal zusammengefasst: die Ostseeprovinzen waren während des Steinalters nur sparsam bevölkert, das lettische Livland und Mittelkurland scheinen wenig besucht worden zu sein; hier fehlen Steingeräte ganz. Dagegen mehr besucht scheint das Küstengebiet und die Gegend an der Düna gewesen zu sein; ebenso ein Landstrich zwischen Kowno, Dünaburg, Ostrow und Pskow. Feste Wohnplätze haben sich nicht nachweisen lassen. Beweise einer Ackerbau treibenden Bevölkerung fehlen; nur in polnisch Livland ist eine eiserne Pflugschar Klinge zusammen mit Steingeräten gefunden worden, nur mit der Jagd, Fischerei, mit Krieg-

führen hat die Bevölkerung sich beschäftigt. Das Material zu den Steingeräten liefern die Geschiebe, Hornblenden und augithaltige Gebirgsarten wurden bevorzugt. Die gelieferte Arbeit ist nicht ganz roh, die Steingeräte kommen in Gemeinschaft mit Renntierknochen vor.

Das Steinalter der Ostseeprovinzen entspricht der (jüngeren) Rentierperiode, nicht der (älteren) Höhlenbärperiode, die Bevölkerung wanderte entweder mit der Kenntnis der Steingeräte ein oder lernte die Anfertigung der Steingeräte erst nach der Einwanderung kennen. Die Existenz einer Bevölkerung in den Ostseeprovinzen kann im günstigsten Falle 2500 Jahre genau verfolgt werden. Die Rentiere lebten wohl noch vor 2000 Jahren in jenen Gegenden.

Was Grewingk nun von den einzelnen Gebieten sagt (S. 65—68), können wir, als zu speziell, übergehen.

Zum Schlusse versucht der Verfasser, eine genaue Bestimmung der Zugehörigkeit und des Alters der Reste der Steinzeit an der Hand der Geschichte und Sagen. (S. 69.)

Kein erheblicher Umstand spricht nach Grewingk gegen die Annahme, dass Esten und Liven die erste Bevölkerung der von ihnen noch jetzt eingenommenen Landstriche sind. Ein gewisser Einfluss von seiten der Skandinavier, vielleicht auch von seiten der Sarmaten, müsse zugegeben werden. Die Teufelsböte (Wellalaiwe) an der kurischen Küste weisen auf unzweifelhafte Reisen der Skandinavier in sehr früher Zeit hin. Hierauf scheinen auch einzelne Sagen zu deuten.

Inbezug auf das, was in der estnischen Kalewipoeg-Sage über die älteste Zeit des Estenvolkes berichtet wird, muss auf das Original verwiesen werden — wegen der vielen Einzelangaben. Es mag hervorgehoben werden, dass die im Kalewipoeg vorkommenden Esten grösstenteils nicht steinerne Waffen, sondern hölzerne gebrauchen; doch ist mehrfach auch von eisernen Waffen (Schwertern) die Rede.

Weiter (S. 79—83 ff.) kommt Grewingk auch auf das Samland zu sprechen: „In der unserm südlichsten Areal angrenzenden Gegend spielt das Samland oder das eigentliche Bernsteinland die hervorragendste Rolle. Obgleich es wenig für sich hat, dass schon Pytheas (360 v. Chr.) bis zum Samland vordrang, so ist doch kaum daran zu zweifeln, dass seit dem Beginn christlicher Zeitrechnung vom Samland

aus die Zeugen einstigen direkten oder indirekten Bernsteinhandels, über unsere Provinzen verbreitet wurden.“

Weiter versucht Grewingk die Nationalitäten in den Ostseeprovinzen — zur Zeit der Ankunft der Deutschen — nach ihren Wohnsitzen zu skizzieren (S. 83). Im westlichen Teil der kurischen Halbinsel lebten Kuren, weiter östlich in Kurland die Semgallen, Selen und Litauer. Die Liven wohnten an der Westküste des Rigaschen Meerbusens, an der Düna aufwärts bei Ascheraden und im jetzt lettischen Westlivland. An sie schlossen sich tief im Gouvernement Witebsk (poln. Livland) hinein Letten, während in Nord-Livland und Estland Esten lebten.

Die alten Kuren (oder Choren) sind nur dialektisch von den Liven unterschieden: die Liven gingen in Livland — ohne nachhaltige kulturhistorische Erinnerungen zu hinterlassen — zum Teil in der deutschen, zum Teil in der lettischen Bevölkerung auf. Den Kuren in Kurland ist es in gleicher Weise gegangen — sie verschwanden unter den Letten.

In wie weit Heinrich der Lette und die livländische Reimchronik über jene ältesten Nationalitäten berichten, kann hier nicht wiederholt werden.

Liven und Kuren sind miteinander verwandt, trotzdem aber zeigen sich auffallende Unterschiede in der Bestattungsweise (S. 87); die Kuren verbrannten im Anfang des 13. Jahrhunderts ihre Toten, die Liven dagegen nicht.

Weiter berichtet Grewingk über die Funde alter Münzen (S. 93—94) in den Ostseeprovinzen und begibt sich auf das Gebiet der Sprachkunde; er macht den Versuch, an der Hand einzelner Worte das relative Alter der beiden Volksstämme sowie gewisser Kenntnisse und Gebräuche zu bestimmen (S. 94—100). Schliesslich sucht er die Ergebnisse seiner historischen und linguistischen Erörterungen mit den Resultaten der naturhistorischen und archäologischen Untersuchungen in Zusammenhang zu bringen und übersichtlich darzustellen.

Das Steinalter im weiten Sinne, d. h. die Zeit, wo der rohe Stein oder der Schleuderstein im Kampf von wesentlicher Bedeutung war, hat für die finnischen und litauischen Bewohner der Ostseeprovinzen sich aller Wahrscheinlichkeit nach bis ins 13. Jahrhundert n. Chr. hinein fortgesetzt. Das spezifische Steinalter dagegen, die Periode der vorherrschenden Benutzung von Steinwerkzeugen als Schleudergerät, könnten wir vielleicht bis ins

vierte, das spezifische Kupfer- und Bronzealter bis ins sechste bis vierzehnte Jahrhundert rechnen, das spezifische Eisenalter oder die allgemeine Verbreitung des Eisens dagegen wohl mit dem dreizehnten Jahrhundert eintreten lassen.

Das spezifische Steinalter der Ostseeprovinzen und einiger Nachbargebiete ist als jüngeres, in die Renntierperiode fallendes, nicht als älteres (Höhlenbärperiode) zu bezeichnen.

Die tschudisch-finnischen Stämme breiteten sich in frühester Zeit über Nordasien und Nordeuropa aus, man nimmt an, sie seien von Ost nach West gewandert; der Este, Live und Kure habe sich wahrscheinlich der Küste entlang südwärts vorgeschoben. Wahrscheinlich fanden sie das Land noch unbewohnt und sind als erste oder Ur-Einwohner der Ostseeprovinzen zu betrachten. Sie scheinen dem Gebrauch der Steinwerkzeuge nicht sehr zugetan gewesen zu sein. Die litauischen Stämme drangen von Süden her vor, vielleicht sassen schon slawische Stämme vor ihnen am Gestade Ostpreussens. Als die litauischen Stämme sich hier ansiedelten, hatten sie ihr erstes Steinalter bereits hinter sich — roh gearbeitete Steinwerkzeuge fehlen völlig in dem betreffenden Areal. Der erste Berührungspunkt finnischer und litauischer Stämme mag das Samland gewesen sein.

Von dem allgemeinen Kulturzustande der Völkerschaften in den Ostseeprovinzen während des Steinalters lässt sich nur wenig sagen. Die finnische Bevölkerung mochte, gleich den Samojeden und einem Teil der heutigen Lappen, ein Nomadenvolk sein; sie erwählten sich ihre Halteplätze vorzugsweise an sumpfigen oder waldfreien Punkten, an der Meeresküste. Die Reihenfolge ihrer sich allmählich entwickelnden Kulturzustände und Beschäftigung wird, wie überall, Jagd, Fischerei, Kahnbau, Viehzucht, Anlage fester Wohnplätze, Ackerbau und Schiffbau gewesen sein. Der Unterschied zwischen den litauischen Stämmen oder Bewohnern des Binnenlandes und den finnischen Bewohnern der Inseln und der Küste müsste auffällig hervortreten.

Grewingk denkt sich nun die Verbreitung der Volksstämme während des Steinalters etwa in folgender Weise: „Die Esten befinden sich in dem Areal, das sie heute noch einnehmen, in Estland und Livland; die Liven breiten sich im Anschluss an die Esten der Küste des Rigaschen Meerbusens entlang, vielleicht bis Lüserort aus; sie nehmen eine Mittelstellung zwischen Esten und Kuren ein, treten

in Verkehr mit den Skandinavien und durch Kuren und Samländer mit den Erzeugnissen römischer Kultur. Sie wandern landeinwärts und dringen die Düna aufwärts. Die Kuren behaupten die ganzen westkurischen Ostseegestade und die Umgebung des kurischen Haffs bis Samland. Sie sind dem Untergang, dem Aufgehn in eine litauisch-lettische Bevölkerung früh geweiht, so dass vielleicht schon im 12. Jahrhundert der südliche Teil der Kuren einen mehr lettischen Charakter hatte.

Die Letten (Sengallen, Selen) nehmen im 12. Jahrhundert Süd-Livland, Mittel-Kurland und die angrenzenden südlichen Gebiete ein — sie scheinen erst spät, etwa nach dem 16. Jahrhundert, tiefer eingedrungen zu sein — sie sassen früher weiter süd-ostwärts und drangen erst allmählich weiter nördlich und westlich vor.

Von den Altpreussen (heisst es S. 111) lässt sich vermuten, dass sie von Slaven und Germanen schon im spezifischen Steinalter gedrängt, weiter nördlich bis ins Samland vorrückten. Dass sie sich am römischen Bernsteinhandel beteiligten und einen frühern Verkehr mit Skandinavien unterhielten, ist nicht zu bezweifeln. Wie die Kuren, wahrscheinlich nicht sehr zahlreich vertreten, mussten sie endlich den germanischen Elementen ganz weichen und wurden von den zähen lettischen Stämmen überdauert. Ihre und der Kuren und Liven Auflösung mag aber nicht allein durch den äussern Feind, sondern durch innere soziale Verhältnisse und namentlich auch durch die Entwicklung eines ihnen inwohnenden Keims körperlichen Verfalls bedingt worden sein.“ —

Die Schamaiten schlossen sich eng an die Altpreussen. Die Litauer sind wohl erst nach dem 5. Jahrhundert im Gouvernement Kowno und im kurischen Oberland erschienen.

Die Slaven machen sich im Steinalter als Einwanderer nicht bemerklich. Nur hinzuweisen ist auf die Wenden, welche vor dem 13. Jahrhundert aus Westen, d. i. aus dem Mecklenburgischen nach Kurland einwanderten, sich an der Mündung der Windau niederliessen, und durch Kuren abermals vertrieben in Livland bei Riga-Wenden sich ansiedelten, um bald nachher ihre nationale Selbständigkeit gänzlich zu verlieren. „Endlich wäre nochmals zu betonen, dass (S. 116) in frühester Zeit slavische Stämme in Preussen hausten und vielleicht bis in Samland vorrückten, doch unter den später vorrückenden litauischen Völkern bald ganz aufgingen.“

Der skandinavischen Einwanderung ist früher mehrfach gedacht worden; sie erfolgte im spezifischen Steinalter aus denjenigen Teilen Skandinaviens, in denen der Feuerstein nicht gebraucht wurde.

Überblicken wir den letzten Abschnitt der Grewingkschen Arbeit, so finden wir, dass bei Verwertung der Resultate, die die Archäologie feststellte, manche hypothetische Behauptung, manche Vermutung Platz genommen hat — der Verfasser liebte das, aber er war sich dessen bewusst, dass er Hypothesen aufstellte. Er schliesst seine Abhandlung mit folgenden Worten: „Mit der vorliegenden Arbeit ist der erste Schritt zu einer eingehenden Untersuchung des Steinalters unsrer Ostseeprovinzen getan. Bei Beurteilung desselben vergesse man nicht, dass auch die letzten aus Sage, Geschichte und Sprache gewonnenen Schlussfolgerungen, so weit sie in Zusammenhang stehen mit den Ergebnissen des ersten Teils unsrer Betrachtungen, nicht darauf Anspruch machen, als feststehend und festgestellt erscheinen zu wollen. Ohne Zweifel wird sich dem Leser bald die Überzeugung aufgedrängt haben, wie mit dem Wachsen der Anzahl und Kenntnisse unserer Reste des Steinalters, so manche bisherige Folgerung umgeworfen, zurechtgestellt und modifiziert werden könnte.“ Er fordert dann weiter auf zu einer genaueren Erforschung der Gräber und sagt: „In archäologischer und naturhistorischer Beziehung gibt es in betreff der Erforschung des Stein- und Bronzealters der Ostseeprovinzen noch hinreichend zu tun.“

Grewingk hat nun das gesteckte Ziel — eine gründliche Erforschung der vorgeschriebenen Periode der Ostseeprovinzen — nicht aus dem Auge gelassen und hat einige Jahre nach Veröffentlichung der eben besprochenen Abhandlung (1871) zu Ergänzung derselben eine andere erscheinen lassen.

Zur Kenntnis der in Liv-, Est- und Kurland und einigen Nachbargegenden aufgefundenen Steinwerkzeuge heidnischer Vorzeit. Dorpat 1871. 56 Seiten mit einer Tafel. Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft. VII. Band.

Obgleich zwischen dieser und der ersten Abhandlung noch einige andere Abhandlungen veröffentlicht worden sind, so halten wir es doch für zweckmässiger, jene etwas

zurückzuschieben und diese speziell das Steinalter betreffende früher zu besprechen.

Zuerst werden hier die neuen Funde der Reihe nach aufgezählt mit genauer Angabe des Fundberichts oder nach einer Beschreibung. Es sind 249 Stück (Nr. 121—365) Steinbeile, Meissel, Schleifsteine u. a. hinzugekommen, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, dass das Areal der Funde bedeutend erweitert worden ist, insofern die angrenzenden russischen Gouvernements mit hineingezogen sind. Neu hinzugekommen sind aus Kurland Nr. 121—279, darunter 74 verschiedene Steingeräte, die im Umkreise des Pastorats Lassen, westlich von Iluxt, gesammelt worden sind; aus Livland Nr. 280—309; von der Insel Oesel Nr. 310 bis 318; ebenso eine Anzahl von der Insel Moon, aus den Gouvernements Kowno, Wilna, Witebsk und Minsk (Nr. 319—365). Bemerkenswert sind namentlich die Funde in Kurland, weil dadurch einige auffällige Lücken im Vorkommen ausgefüllt werden; der östliche Teil Kurlands vom Pastorat Nerft nach Osten, der östliche Winkel des kurischen Oberlands erscheint bisher als die an Steinwerkzeugen reichste Gegend der Ostseeprovinzen.

Das Material der Steinwerkzeuge ist 1. Grünstein und zwar porphyrartiger Diorit (Ural-Porphyr, durch dunkle Kristalle ausgezeichnet, porphyrartiger durch helle Feldspatkristalle gekennzeichneter Grünstein und feinkörniger Grünstein; 2. körniger Diorit; 3. Glimmerschiefer in den Schleifsteinen; 4. Tonschiefer an einem Zylinder. Es wird somit speziell durch die Steinwerkzeuge von Lassen (Kurland) das Ergebnis der früheren Untersuchung, dass in den Ostseeprovinzen vorzugsweise Grünstein das Material der Steingeräte bildet, bestätigt.

Es eignet sich in der Tat der quarzfreie, nicht sehr harte, doch die Härte des Feldspats nicht übersteigende, ausserordentlich zähe, nicht splitternde Grünstein ganz besonders zur leichten Bearbeitung und zum Gebrauch. Die genannten Gebirgsarten kommen daselbst als Geschiebe vor. Nephrit und Serpentin, welche nicht als Geschiebe in den Ostseeprovinzen vorkommen, lieferten, von einigen unsichern Angaben abgesehen, kein einziges Steinwerkzeug.

Hervorzuheben ist das seltene Vorkommen von Feuerstein-Gerät. Zu dem einen angeschliffenen Meissel von Ahsuppen (Kurland) sind nur zwei Stücke hinzugekommen: ein wahrscheinlich geschliffener Meissel (Nr. 125) in dem

Abau-Gebiet (Kurland), und eine nicht geschliffene Pfeilspitze (Nr. 309), bei Laisholm (Nord-Livland) gefunden. Ausserdem sind einige ausserhalb der Ostseeprovinzen gefundene Feuersteingeräte zu verzeichnen. Der Feuerstein tritt als Bestandteil anstehend in zu Tage gehenden Schichten im Gebiet der Ostseeprovinzen, sowie der Gouvernements Kowno, Wilna, Witebsk und Minsk nicht auf, und die in den Dolomiten der mittleren silurischen Etage vorkommenden Kieselknollen eignen sich durchaus nicht zur Anfertigung von Steinwerkzeugen. Dagegen wurden Feuersteinmesser im Gouvernement Wolhynien gefunden, wo die Kreideformation mächtig entwickelt ist, ebenso in den Gouvernements Kiew, Jekaterinoslaw, Samara, in Rjäsan, Moskau, Kostroma, Wjätka, Wologda und Archangel. In Finnland und im Gouvernement Olonez bestehen die daselbst gefundenen Steingeräte aus einheimischem Kiesel-schiefer.

Die Steingeräte der Ostseeprovinzen, speziell die von Lassen, sind einfach in ihrer Form und alle geschliffen. Ein Beil mit unvollendetem Schaftloch (Lassen) gibt dem Verfasser Anlass, sich über die Technik des Bohrens zu äussern. Er meint, dass die Bohrzylinder aus Eisen bestanden hätten, und dass man beim Bohren Quarzsand benutzt hätte, doch hätte man daneben auch entschieden mit massiven Bohrzylindern, vielleicht mit hölzernen, gearbeitet.

Die Steingeräte sind, wie bereits in der ersten Abhandlung angegeben, selten in Gräbern, meist frei gefunden worden. Auffällig, dass von sieben zuverlässigen Fundstellen in Gräbern (Kurland, Witebsk und Minsk), die Steinbeile ohne jegliche Begleitung von metallischen oder anderen Gegenständen gefunden wurden. Dagegen lagen im lettischen Kreise Ludsen (Gouvernement Witebsk) Steinbeile neben Eisen und Bronze, wenn auch nicht in unzweifelhaften Gräbern, neben unverbrannten Menschenresten.

Die Seltenheit des Vorkommens von Steinbeilen in Gräbern der Ostseeprovinzen ist als eine Eigentümlichkeit dieses Gebietes anzusehen im Gegensatz zu der Beobachtung in anderen Gouvernements (Kiew, Wjätka und Wladimir.)

Unter Berücksichtigung der religiösen Bedeutung, die die Steinbeile bei semitischen und germanischen Völkern haben, und unter Hinweis auf abergläubische Sitten und Gebräuche, die sich noch heute an die Steingeräte knüpfen, vermutet Grewing, dass wenigstens ein Teil der Steinbeile

(der Ostseeprovinzen) als Opferbeile dem Kultus dienten, also nicht als Werkzeuge im gewöhnlichen Sinne oder als Waffen verwertet worden seien. Deshalb wurde das Steinbeil den Toten gar nicht oder nur selten ins Grab gelegt. Hiernach scheint es dem Verfasser, dass ein Teil der Steingeräte der Ostseeprovinzen als neolithisch zu bezeichnen, ist, mit Bronze- und Eisengerät zusammen benutzt, auch unter Anwendung von Metallwerkzeugen dargestellt wurde. (Gebrauch metallener Zylinder zur Herstellung der Beil-Schaftlöcher.) Ein anderer Teil der roh und unvollkommen ohne Metall bearbeiteten Steingeräte kann ein höheres Alter besitzen, aber doch nicht in die paläolithische Zeit hinein gehören.

Wenn somit die Anwesenheit roh gearbeiteter Steingeräte das Bestehen eines spezifischen Steinalters in den Ostseeprovinzen wahrscheinlich macht, so ist noch immerhin die Frage zu beantworten: Wer waren die Ureinwohner dieser Gebiete? Wann und in welchem Kulturzustande sind litauische, slavische, finnische Völker in die noch jetzt eingenommenen Gebiete eingewandert?

Das eigentliche Steinalter hat wahrscheinlich in den betreffenden Gegenden bis zum achten Jahrhundert angedauert; vom neunten Jahrhundert an fehlt das Eisen nicht mehr: die meisten der sorgfältig gearbeiteten Steingeräte entstammen noch der Periode zwischen dem achten und zehnten, vielleicht dem fünfzehnten Jahrhundert.

Während sich die beiden Abhandlungen, die bisher berichtet wurden, eingehend mit den Steingeräten beschäftigen, hat eine andere chronologisch zwischen den beiden liegende Abhandlung ein jetzt in den Ostseeprovinzen ausgestorbenes Tier und dessen Beziehungen zum Menschen zum Inhalt.

Über die frühere Existenz des Renntiers in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntnis bei den Eingeborenen derselben. (Dorpat 1867. 8. 28. Schriften der gelehrten estnischen Gesellschaft Nr. 6.)

Im Anschluss an eine Abhandlung des Akademikers J. G. Brandt „über die geographische Verbreitung des Renntiers in Beziehung auf die Würdigung der fossilen Reste desselben“ gibt Grewingk hier einige Ergänzungen.

Fossile Renntierreste sind nur einmal in Süd-Livland gefunden worden. Im Gebiet des Gutes Neu-Kaipen (Kirchspiel Sissegal, Kreis Riga) ist im Jahre 1847 in einem Torfmoor, in einer Tiefe von 12 Fuss das vollständige, aus sehr mürben, auseinanderfallenden Knochen bestehende Gerippe eines Renntiers entdeckt worden, eine einzige, an der Luft erhärtete Geweihstange gelangte in das Museum zu Riga. Der von Grewingk selbst (Steinalter, S. 47 und 182) angeführte Fund von Renntiergeweihen im Widalsee (Kurland) ist in hohem Grade zweifelhaft und kann deshalb nicht in Betracht gezogen werden. Die daselbst gefundenen Renntierfelle tragen nicht die gewöhnlichen Anzeichen hohen Alters, sondern stammen aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, als in Kurland missglückte Akklimatisations-Versuche mit dem Renntier angestellt wurden.

Die Seltenheit der Funde fossiler Renntierreste in den Ostseeprovinzen beweist aber doch nicht die Seltenheit ihres Vorhandenseins. Renntierreste erhalten sich weniger gut als die anderer Tiere, werden leichter übersehen. (Es sind später an anderen Stellen unzweifelhaft fossile Renntierreste aufgefunden worden. Ref.)

Nach den gegenwärtig herrschenden Anschauungen wanderte das Renntier während der sogenannten Eiszeit in Europa ein, wahrscheinlich gegen das Ende der Gletscherzeit. Wann das Renntier aus den Ostseeprovinzen verschwunden ist, ist schwierig zu bestimmen.

Keine Geschichtsquelle der Ostseeprovinzen liefert eine Andeutung von der früheren Existenz des Renntiers in dem betreffenden Gebiete.

Grewingk untersucht nun die verschiedenen Bezeichnungen und Benennungen, welche das Renntier (sowie das Elen und der Hirsch) bei litauisch-slavischen, bei germanischen, bei finnischen, bei samojedischen und bei einigen andern Völkerstämmen Ost-Sibiriens hat, und vergleicht dieselben mit einander:

| | Stämme. | Renntier. | Elen. | Hirsch. |
|-----|--------------|-----------|---------|-----------|
| I. | Slaven. | — | loss. | olen. |
| | Pr. Litauer. | — | bredis | elnis. |
| | Letten. | — | bredis. | erschkis. |
| | Germanen. | ren. | elch. | hirz. |
| II. | Lappen. | peurek. | sarw. | — |
| | Finnen. | peura. | hiw. | — |

| Stämme. | Renntier. | Elen. | Hirsch. |
|------------|-----------|---------|---------|
| Karelrier. | pedru. | hirw. | — |
| Esten. | — | pödder. | hirw. |
| Liven. | — | pudrs. | — |

Hier zieht der Verfasser den Schluss, dass die ursprüngliche finnische Bezeichnung des Renntiers oder eines hirschartigen Tieres bei Esten und Liven auf das Elen übergegangen ist. Vielleicht fehlte das Renntier schon in den Ursitzen der Liven und Esten. Jedenfalls hat das Renntier bei Esten und Liven, auch wohl bei den Letten, solange diese Volksstämme auf dem gegenwärtig von ihnen eingenommenen Boden leben, keine grosse Rolle gespielt.

Der Verfasser fasst seine Meinungen zum Schlusse nochmals kurz zusammen: „Die allgemeinen geologischen Verhältnisse und das Vorkommen von fossilen Renntierresten in den Ostseeprovinzen und Nord-Deutschland lehren, dass das Renntier erst gegen das Ende der sog. Eiszeit oder der älteren Quartärperiode namentlich von Ost und Süd in die Ostseeprovinzen eindringen, jedenfalls schon 1000 bis 400 v. Chr. daselbst vorhanden sein konnte. Das Renntier scheint den Esten, Liven und Letten selten gegenüber getreten zu sein. Wahrscheinlich wanderte der genannte Volksstamm während der Alluvialzeit oder der jüngeren Quartär-Periode in die Ostseeprovinzen, und zwar, wie der Mangel an Knochengewerten, sowie Form und Bearbeitungsweise fast aller daselbst gefundenen Steinwerkzeuge beweisen, in einer späteren sogenannten neolithischen Periode des Steinalters. Die Esten und Liven gehörten zu denjenigen finnischen Völkern, die aus einer, das Renntier nicht beherbergenden, viel südlicheren Region des Ostens kamen. Das gleiche gilt für die litauischen Stämme.

Das Abnehmen des Renntiers in den Ostseeprovinzen begann schon in den ersten Jahrhunderten n. Chr. und das vollständige Verschwinden desselben ging im achten Jahrhundert vor sich.

Über heidnische Gräber Russisch-Litauens und einiger benachbarter Gegenden, insbesondere Lettlands und Weissrusslands. Dorpat 1870. 8. 241 S. Mit zwei Tafeln und 9 in den Text gedruckten Holzschnitten. (Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft Bd. VI, 1. und 2. Heft.)

In dieser umfangreichen Abhandlung beschreibt Grewingk im Anschluss an besondere Untersuchungen einiger Gräber Litauens die archäologischen Gräberfunde der Ostseeprovinzen; er unterzieht hierbei die an das Steinalter sich anlehrende Periode einer eingehenden Bearbeitung.

Grewingk beschreibt zuerst die im Kreise Telsch (Gouvernement Kowno) belegenen Tensha-Gräber, und zwar zunächst die Gräber bei Dimitrow, acht Kilometer von der preussischen, anderthalb Kilometer von der Kurländischen Grenze und zehn Kilometer vom Meere entfernt, zwischen Dorbane und Krottingen. Es wurde erst ein Doppelgrab untersucht, aus dem Befund wird folgendes Gesamtbild entworfen. Eine viereckige Grube diente als Doppelgrab für einen kräftigen Krieger und ein etwa zehnjähriges Mädchen. Letzteres war, wie es den Anschein hat, nicht natürlichen Todes gestorben, sondern wurde geopfert und dem Krieger ins Grab mitgegeben. Ausserdem wurde die wertlose Habe des Kriegers, darunter der Zaum des Leibrosses, mit ins Grab gesenkt. Auf dem Grunde der Gruft wurde ein Lederstück (Wams oder Sattelleder) und die Mitgift des Toten sorgfältig ausgebreitet. Zu beiden Seiten der Gegenstände befanden sich die beiden Leichen, in übergebeugter, zusammengeklappter Stellung und mit nach Süden gerichteten Häuptern. Links, nach Osten, liegt der Mann, rechts, westlich, das Mädchen. Zur Rechten des Kriegers liegen die zum Teil verletzten, schaftlosen Waffen: Wurfspiess, Lanze, Streitaxt, ein Messer mit Riemenschnalle und Ring, Feuerstahl und Brusthefteln. Am Leichnam des Mädchens liegt nur der zur Erdrosselung verwandte Halsring, während die Schmucksachen (Anhängsel, Bernsteinperlen, Bronze-Spirale) frei niedergelegt wurden. Vor den Füßen der beiden Leichen finden wir einen Gürtel mit Spuren eines groben Gewebes, den zerbrochenen Halsring (des Kriegers) sowie die Trense des Pferdes. Nahe am Kopfende des Mädchens wurden fünf Tonnäpfchen (Tränenurnen) aufgestellt. Das Grab

wird zugeschüttet, aber die Stelle nicht bezeichnet, kein Hügel errichtet. Doch liegen auf dem Grabe Scherben irdener Gefässe zum Beweis einer auf dem Grabe stattgehabten Mahlzeit.

Ein etwa drei Meter von dem Doppelgrab entferntes Grab erwies sich als das eines weiblichen Individuums; die Leiche war nicht verbrannt (Haare, Knochensplitter), an Sachen wurden entdeckt: Kopfschmuck, ein Halsring, Haarspange, Glasperlen, Schulternadel mit Kette und Schnalle, Hefteln, alles aus Bronze, ausserdem ein eisernes Messer, die Gewandnadel aus Bronze zeigt stellenweise eine Versilberung.

Eine zweite Gräberstätte liegt bei Gut Jesdaizü, $1\frac{1}{2}$ Kilometer von der ersten, etwa neun Kilometer vom Meere. Hier wurden die Gräber eines jungen Mädchens (12—13 Jahr) und einiger anderer Individuen geöffnet. Gefunden wurde dabei: Aus Bronze eine Haarspange, ein Armring, hufeisenförmige Fibula, Handgelenkringe, Halsringe und ein eisernes Messer.

Eine dritte Grabstätte, acht Kilometer von der zweiten und sieben Kilometer vom Meere entfernt, befindet sich bei Prischments; hier, wo bereits früher eine Anzahl Gegenstände gefunden worden war, öffnete Grewingk zwei männliche und ein drittes, unbestimmbares Grab. An Gegenständen sind zu nennen: eine kleine eiserne Streitaxt und andere eiserne Geräte, Lanzenspitze, hufeisenförmige bronzene Fibel, ferner ein Halsring, Armspirale und Scherben eines roh gearbeiteten, gebrannten Tongeschirrs. Das eine Grab war in einer gewissen Tiefe mit einer Steinsetzung aus kopfgrossen, in eine Reihe gestellten Steinen versehen.

Dass die drei Grabstätten zusammengehören, dass sie ein und demselben Volksstamm, einer durch besondere Merkmale gekennzeichneten Periode angehören, darf mit Sicherheit geschlossen werden. Grewingk hält für dieselben die gemeinsame Benennung Tensha-Gräber für gerechtfertigt.

Die Gräber sind Gruftgräber mit Resten unverbrannter Leichen und tragen unbedingt den Charakter des Heidentums. Nach der geringen Ausdehnung der Grabstätten zu urteilen, lagen keine zahlreich bevölkerten Wohnplätze, sondern vielleicht nur Einzelsitze und Gehöfte in der Nähe. Der Inhalt der Gräber zeigt, dass die damalige Bevölkerung Eisen, Bronze, Silber, aber kein Gold in Gebrauch hatte, eiserne Waffen und bronzene Schmucksachen nebst Perlen aus Glas und Bernstein.

Um über die Zugehörigkeit und das Alter der Tensha-Gräber sich Aufklärung zu verschaffen, hält Grewingk eine Umschau in der Geschichte und Geographie der betreffenden Gegend, d. h. Litauens.

Die Gräber liegen in einem Landstrich, der nach historischen Quellen stets von einem und demselben Volk bewohnt worden ist. Dies Volk ist seit dem elften Jahrhundert unter dem Namen der Litauer bekannt und zerfiel in verschiedene Stämme. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Tensha-Gräber den Litauern, und zwar dem Stamm der Shemaiten zuschreibt. Wahrscheinlich stammen die Gräber aus dem dreizehnten Jahrhundert, die vom Verfasser zur Begründung angegebenen Erörterungen können wir hier nicht wiedergeben. Grewingk behandelt hierbei Christentum und Heidentum und die heidnischen Bestattungsgebräuche litauischer Stämme zwischen dem dreizehnten und achtzehnten Jahrhundert (S. 59—65), die Bekleidung und Bewaffnung der Litauer und insbesondere der Shemaiten im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert (S. 65, 77), die Verbreitung und Etymologie einiger Shemaiter, auf heidnischen Kultus und mutmasslich gotisch-skandinavischen Einfluss hinweisenden Namen (S. 77—97).

Weiter liefert Grewingk eine kurze Zusammenstellung der alten in den Ostseeprovinzen aufgefundenen Münzen.

Die ältesten sind eine Bronzemünze des makedonischen Königs Poliorcetes (294—257) bei Peterskapelle in Livland gefunden (von J. Friedländer in Berlin als ein im 17. oder 18. Jahrhundert angefertigter Abguss erkannt. Ref.), zwei altgriechische Bronzemünzen aus Ösel, zwei silberne aus Syrakus stammende Tetradrachmen (auch als unecht von Friedländer bestimmt) und eine echte Tetradrachme aus Tarsos.

An römischen Münzen sind nur solche von: Augustus (30 v. Chr. bis 14 n. Chr.), bis gegen den Ausgang des vierten Jahrhunderts bekannt. Für die nächsten vier Jahrhunderte sind nur Bracteaten zu erwähnen; dann folgen kufische (arabische) von 725 bis 1012, die im Kreis Jamburg (Gouvernement St. Petersburg) bei Pskow, Dünaburg, Wilna gefunden worden sind; hierauf angelsächsisch-dänische von 802 bis 1040, deutsche von 823 bis 1180, und byzantinische von 868 bis 1014; Letten, Kuren und Liven hatten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts keine eigenen Münzen.

Nach Kirkor sind zu Gedemins Zeit (1315—1339) die ersten litauischen Münzen geprägt worden; auf diesen

Münzen sieht man einen Reiter mit Panzerhemde und Schwert. Daneben existierten zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Goldperkunen, Goldmünzen, auf denen Perkunos oder der skandinavische Tor mit Krone, Blitzzeichen, Schwert, Hammer und gleichzeitig ein Adlerkopf erscheint. Diese Deutung wird von Grewingk bezweifelt. In den Tensha-Gräbern lagen gar keine Münzen.

Weiter liefert Grewingk eine Übersicht der in Litauen und der Nachbarschaft überhaupt bekannten Gräber (S. 104—148); er zieht hierbei auch die Provinz Preussen in den Kreis seiner Betrachtungen und hebt hervor, dass es hier noch an einer befriedigenden allgemeinen Darstellung fehle, dass der Unterschied zwischen den Gräbern Samlands und denen der kurischen Nehrung gar nicht oder zu wenig berücksichtigt worden ist. (Diese Forderung ist durch die späteren Arbeiten von Dr. Tischler in ausgezeichneter Weise erfüllt worden.)

Grewingk unterscheidet:

I. Gräber mit Resten verbrannter Toten.

A. Kegel- oder Hügelgräber.

a) Ohne Steinzellen:

1. Ohne Aschenurnen und ohne Steinsetzung, die Asche in einer oder mehreren Lagen, zuweilen mit einem Stein bedeckt (Livland, Kurland, Witebsk, Mohilew, Minsk).
2. Ohne Aschenurnen mit Steinsetzung (Kowno, Kurland).
3. Mit Aschenurnen und ohne Steinsetzung (Livland), Pskow, Witebsk, Wilna).
4. Mit Aschenurnen und mit Steinsetzung (Livland, Kurland, Ostpreussen).

b) mit Steinzellen:

5. Mit Aschenurnen und Steinsetzung (Ostpreussen Kapurnen).

B. Unbestimmt geformte Gräber.

Gräber mit unscheinbaren Erhebungen.

a) Ohne Steinzellen:

6. Ohne Aschenurnen und mit Steinsetzung (Kurland).
7. Mit Aschenurnen und ohne Steinsetzung (Kurland).
8. Mit Aschenurnen und mit Steinsetzung (Livland, Ösel, Ostpreussen).

b) Mit Steinzellen:

9. Mit Aschenurnen und ohne Steinsetzung (kurländisches Oberland).
10. Mit Aschenurnen und Steinpflaster, mit Steinsetzung in Schiffsform (Kurland, speziell Wella-Laiwe).

II. Gräber mit Resten unverbrannter Toten.

A. Kegel- und Hügelgräber.

a) Ohne Steinzellen:

1. Ohne Speiseurnen und ohne Steinsetzung (Livland, Kurland, Witebsk).
2. Ohne Speiseurnen und mit Steinsetzung (Witebsk, Minsk, Kowno, Kurland).
3. Mit Speiseurnen und Lakrimatorien, doch ohne Steinsetzung (Kowno, Witebsk).

b) Mit Steinzellen:

4. Ohne Speiseurnen und ohne Steinsetzung (Kowno).
5. Ohne Speiseurnen mit Steinsetzung (Kurland, Witebsk).
6. Mit Speiseurnen und ohne Steinsetzung (Minsk, Ostpreussen).

B. Gruftgräber.

a) Ohne Steinzellen:

7. Ohne Speiseurnen und ohne Steinsetzung (Kowno).
8. Ohne Speiseurnen mit Steinsetzung (Minsk, Nowgorod).
9. Mit Speiseurnen und mit Steinsetzung (Livland).

b) Mit teilweise angedeuteter Holzumhüllung:

10. Ohne Urnen und ohne Steinsetzung (Witebsk).

In einer zweiten Übersicht macht Grewingk die Nationalität der Begrabenen zum Hauptmoment der Einteilung. Er unterscheidet I. Altgriechisches Kegelgrab bei Peterskapell. Von diesem — vermeintlich griechischen — Grab wird später ausführlich die Rede sein. II. Skandinavische Flachgräber mit Steinsetzung in Schiffsform (Wella-Laiwe, Teufelsböte). III. Finnische Gräber: a) estnische Flachgräber, b) livische Gruftgräber mit Münzen von 911—1040. IV. Wendische, sehr zweifelhafte Grabstätten mit verbrannten Leichen bei Windau. V. Alt-Kurische (?) Hügelgräber bei Kandau (Kurland).

VI. Litauische Gräber: a) altpreussische Hügelgräber (Kapurnen) b) Schemaiter oder innerlitauische Gräber (Hügelgräber), c) lettische Gräber, Sengaller, Selen und Lettgaller Gräber. VII. Der Nationalität nach zweifelhafte Gruft- und Hügelgräber im lettischen Gebiet des Gouvernements Witebsk. VIII. Weissrussische Gräber, Hügelgräber in den Gouvernements Minsk und Mohilew.

Inbetreff des Inhalts der Gräber ist folgendes zu bemerken: Aus Knochen angefertigte Waffen oder Werkzeuge sind sehr selten; ein waffenartiges Stück aus einem Grabe im Kreise Wilkomir (Gouvernement Kowno), ein Knochendolch bei Asuppen in Kurland. In Ostpreussen werden Gegenstände von Horn und Knochen häufiger gefunden. Aus Stein angefertigte Waffen und Werkzeuge sind genug gefunden, doch — abgesehen von einem angeschliffenen Flintbeil in Asuppen — keine aus Feuerstein. Der ausschliessliche Gebrauch der Bronze — das Bronzealter — ist nur vertreten durch das (vermeintliche) Griechengrab bei Peterskapell, und die skandinavischen Schiffssetzungen (Wella-Laiwe). In den meisten der Gräber findet man entweder gar keine Metallgeräte oder nur Eisen, oder Bronze und Eisen, sowie ausserdem noch Silber und Gold.

Darnach gehören die meisten der in den Ostseeprovinzen aufgedeckten metallführenden Gräber dem Eisenalter, oder, wenn man will, der gemischten Bronze- und Eisenzeit an.

In dem nächstfolgenden Abschnitt (S. 149—191) „über den metallischen Inhalt litauischer und benachbarter heidnischer Gräber“ erörtert Grewingk die sehr wichtige Frage, ob in den Ostseeprovinzen Gräber existieren, die dem Bronzealter zuzurechnen sind.

Nur ein Grabhügel bei Peterskapell (Livland) erscheint dem Verfasser als sicherer Vertreter des Bronzealters. Mit diesem Grabhügel, insbesondere mit den daran sich knüpfenden Funden hat es aber eine sehr sonderbare Bewandnis. Da Grewingk diesem Grabhügel eine ganz ausgezeichnete Bedeutung gibt, so muss Referent auf diesen Abschnitt etwas näher eingehen. Nach einem Fundbericht des Grafen Mellin (Jahresverhandlungen der kurischen Gesellschaft. Mitau 1822) wurden in einem Grabhügel bei Peterskapell, 5 Meilen nordnordöstlich von Riga gefunden: eine Silbermünze von Syrakus (Tetradrachme), eine Kupfermünze des Demetrius Poliorcetes; eine Silbermünze von Thasus, eine männliche fünf Zoll hohe Statuette aus

zinkfreier Bronze, eine andere einen Fuss hohe weisslich gefärbte Bronze-Statue, ein langer mit eingegrabenen Figuren bedeckter Schild und eine Aschurne. Alles ging verloren bis auf die kleine männliche Statuette und die drei Münzen, welche sich im Mitauer Museum befinden. Grewingk liess später Abgüsse der Statuette anfertigen und verteilen, um verschiedenen Gelehrten eine eingehende Untersuchung der fraglichen Statuette möglich zu machen. Schon Mellin hatte in seinem Fundbericht die Vermutung ausgesprochen, „dass dieser Grabhügel von den Phöniziern, Karthagern, Massiliern oder einer anderen damals handel-treibenden kultivierten Nation aus jener Gegend herrühren müsse.“ Grewingk ist nun der Ansicht, dass ein fern von der Heimat hier am Ufer der Ostsee gestorbener Grieche verbrannt und die Asche vergraben wurde. Die Voraussetzung, dass es ein Grieche oder ein Kolonist der Küste des schwarzen Meeres gewesen sei, ist zurückzuweisen; die Möglichkeit, dass ein solcher den Dnjepr hinauf über Kiew bis an die Ostsee vorgedrungen sein könne, ist nicht zu leugnen, aber das ist nicht wahrscheinlich.

Grewingk ist vielmehr geneigt anzunehmen, dass (S. 153) ein griechisches oder ein anderes, jedoch mit griechischen Seefahrern oder griechischer Last ausgestattetes Fahrzeug im dritten oder zweiten Jahrhundert v. Chr. seinen Weg durch die Ostsee an die Ostküste des Baltikum fand.

Gegen diese Deutung des Grabhügels von Peterskapell als eines Griechengrabes und weiter gegen die sich daraus ergebenden Schlüsse erhoben sich sehr gewichtige Bedenken. Vor allem wurde geltend gemacht, dass der Fundbericht des Grafen Mellin zweifelhafter Natur sei (A. G. Berkholz, des Grafen L. A. Mellin bisher unbekannter Originalbericht über das angebliche Griechengrab an der livländischen Meeresküste, Riga 1875). Weiter wurden durch Dr. Jul. Friedländer in Berlin auf Grund einer genauen Untersuchung zwei der genannten Mellin'schen Münzen, die Silbermünze von Syrakus und die Kupfermünze des Demetrius für moderne Abgüsse des 17. und 18. Jahrhunderts erklärt. Die Silbermünze von Thasus wurde für echt befunden. Die Statuette ist, wenn sie wirklich antik ist, frühestens in die Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zu setzen. (Verhandlungen des Kur-ländischen Provinzialmuseum vom 28. Januar 1876). Noch ehe der Nachweis geführt worden war, dass jene griechischen

Münzen des Mellin'schen Fundes modernen Ursprungs seien, hatte Grewingk Gelegenheit genommen, gegen die Zweifler für die Echtheit des Griechengrabes einzutreten. (Sitzungsbericht der gelehrten estnischen Gesellschaft, 1875, S. 131 bis 141, ein ostbaltischer antiquarischer Fundbericht.) Später hat er sich über diese Streitfrage nicht mehr geäußert. Es kann jedoch kaum einem Zweifel unterliegen, dass das Grab bei Peterskapell mit seinen vermeintlichen Funden für die Frage nach der Existenz einer Bronzezeit in den Ostseeprovinzen nicht in Betracht gezogen werden darf.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu unserm Referat zurück.

Abgesehen von dem (vermeintlichen) Griechengrab mit seinen Bronzen findet auch Grewingk nichts, was für eine Bronzezeit in den Ostseeprovinzen spricht. Er sagt S. 153: „Aus den bisherigen Betrachtungen würde sich somit ergeben, dass in unserem Ostbaltikum, wenn auch nicht, wie in Mittelschweden und Norwegen gar keine, so doch nur geringe Anzeichen vorchristlicher Bronze gefunden wurden, und dass römische Bronze und römisches Eisen, und zwar beide aus dem ersten bis fünften Jahrhundert stammend, gefunden werden können. Von Anfang des fünften bis gegen Ende des achten oder zum Beginn des neunten Jahrhunderts tritt dann die Zeit eines mehr die benachbarten Küsten Finnlands und Schwedens treffenden Seeverkehrs ein, bei welchem das Eisen wahrscheinlich eine bedeutendere Rolle spielte als die Bronze.“

Im Ostbaltischen Eisenalter, d. h. seit dem VI. Jahrhundert n. Chr. finden wir Steingeräte und Eisenwerkzeuge. Die erste Quelle nachrömischen Eisens ist für das Ostbaltikum wohl in Schweden und Finnland zu suchen. — Wann hier eine eigene Produktion von Eisenwaren begonnen wurde, lässt sich nicht bestimmen; es scheint sehr spät. Der grosse Dobelsberger Fund, der in das 13. Jahrhundert hineingehört, deutet mit seinen massenhaften eisernen Waffen, Ambos und Hammer darauf hin, dass die Leute damals ihr Eisengerät selbst schmiedeten. Schwerter waren selten: auf 700 eiserne Waffen im Dobelsberger Funde kommen nur 6 Schwertklingen. Auch Baehr fand in den Livengräbern kein Schwert.

Gold fehlt den Gräbern des Ostbaltikum nicht, kommt aber selten vor. Auch das Silber ist nicht sehr häufig; über die Quelle lässt sich nichts ermitteln. Kupfer, Zinn, Zink, Blei sind selten, bieten kein grosses Interesse.

Ungleich höheres Interesse als die genannten regulinischen Metalle, hat die in den Gräbern des Ostbaltikum mit Eisen zusammen angetroffene Bronze, weil die Mannigfaltigkeit ihrer Zusammensetzung einen Anhaltspunkt zur Bestimmung des Alters und der Herkunft der bronzenen Gegenstände liefert. Grewingk unterscheidet zinnarme und zinkreiche Bronze gegenüber einer anderen Mischung, welche zinnreich aber zinkarm ist, und stellt eine Reihe von Analysen tabellarisch zusammen.

Die Gräber-Bronze des Ostbaltikum ist zinn-, zink- und bleihaltig und ist in gewissem Sinne eigenartig, so dass sie sich von den Bronzen anderer Gebiete, (phönizische, nordische, griechische, britannische, römische Bronze) unterscheidet. Grewingk meint nun, dass die ostbaltische Bronze in dem litauischen, lettischen, weissrussischen und finnischen Gebiete von bestimmten Arbeitern, welche einer Zunft gleichsam angehört, fabriziert worden sei. Bemerkenswert ist das nicht seltene Vorkommen von Wagen. Die Art der Bronze-Bearbeitung weist in vielen Fällen auf lange Erfahrung und eine nicht geringe technische Fertigkeit. Die Verzierungen sind durchweg gewissenhaft, oft peinlich genau, entweder mit Punzen oder Stempeln eingeschlagen, selten graviert oder eingeschnitten. Unter den gestempelten Zeichen herrschten Doppelkreise vor, bei denen der innere Kreis oft sehr klein, gleichsam als eine punktartige Hervorragung erscheint; ferner finden sich Dreiecke, welche gewöhnlich nicht rechtwinklig, sondern gleichseitig sind. Oder es sind Rhomben und Quadrate, welche durch Linien oder durch Schraffierung begrenzt, im Innern Kreise oder Punkte zeigen. Auch sog. Tannenbaumstriche und Zickzacklinien kommen häufig vor, selten dagegen schräge sich kreuzende Linien und noch seltener ährenartige Zeichnungen. Ausserordentlich selten sind Wellenlinien und echte Spirallinien. Trotz der ausgebildeten mechanischen und technischen Fertigkeit fehlt es den Arbeitern an eigentlichem Kunstsinn. Die dargestellten Tierformen sind sehr mangelhaft. Grewingk ist der Ansicht, dass diese Bronzearbeiter Slaven gewesen und dass ihre Kunst auf ursprünglich byzantinischen Einfluss zurückzuführen ist; — die technisch begabten Slaven hatten von den Byzantinern sowohl die Bronzebearbeitung, als die Anfertigung von Schmucksachen und andern Dingen gelernt. — Nach den bisher möglich gewordenen Altersbestimmungen der heidnischen, Bronze und

Eisen enthaltenden ostbaltischen Gräber kann ein lebhafter Handel in die Zeit vom 10. bis zum 12. Jahrhundert gelegt werden; dieser Handel lag in slavischen Händen und war ein Binnenhandel. Dass aber daneben seit dem 9. Jahrhundert auch ein überseeischer Verkehr stattfand, dass mancherlei andere Beziehungen zwischen dem Ostbaltikum und dem Westbaltikum bestanden haben, das beweisen die im Ostbaltikum gefundenen angelsächsisch-dänischen und deutschen Münzen.

Dann folgt (VI) eine Übersicht der nicht metallischen Kunstprodukte heidnischer Gräber Russisch-Litauens und der Nachbarschaft (S. 191—197), welche eine Menge Einzelangaben enthält. Wir entnehmen dieser Übersicht, dass abgesehen von Waffen aus Knochen die Hörner von Stieren (z. B. zum Ausfüttern von Bronze-Haarspangen) benutzt wurden, dass durchlochte Tierzähne als Schmuck verwandt wurden, dass zur Zeit der eisenhaltigen Gräber sowohl die Lederbereitung, wie der Webstuhl ohne Zweifel bekannt war.

Dem Ton, aus welchen Gefässe angefertigt werden sollten, wurden Granitkörner (Feldspat-Quarz) zugesetzt; man brannte die Geschirre meist nur schwach oder auch gar nicht, trocknete sie an der Luft und der Sonne. Man formte die Gefässe roh aus freier Hand oder unter drehender Bewegung.

Bernstein ist nicht so häufig, als man erwarten sollte.

An Glas sind neben vermeintlichen Tränenflaschen hauptsächlich Perlen zu nennen, von denen verschiedene Arten gefunden worden sind.

Zum Schluss liefert der Verfasser (VII, S. 198—216) eine Übersicht von Gegenständen der Bekleidung, Bewaffnung und Haushaltung. Da es sich hierbei nur um die Aufzählung einer grossen Menge von einzelnen Gegenständen — nach den Gräbern — handelt, so lässt sich kein Auszug geben. Es werden hierbei berücksichtigt: 1. die Gräber Litauens (Tenscha- und andere Gräber Schemaitens); 2. die Gräber Kurlands und der Doppelsberger Fund; 3. die Gräber Weissrusslands (Minsk und Witebsk); 4. Gräber im lettischen Gebiet von Witebsk; 5. Gräber bei Grossroop in Livland.

Alle in Russisch-Litauen, Weissrussland und den Ostseeprovinzen aufgedeckten, metallführenden Gräber gehören dem Eisenalter an. Diese Zusammengehörigkeit gilt auch für die meisten der daselbst gefundenen Gegen-

stände, insonderheit der Kunstprodukte. In Betreff der Ausrüstung der Männer im Krieg und Frieden überzeugen wir uns vom Vorkommen zweier Äxte und Beile, sowohl der römischen, als der skandinavisch-germanischen Axt, Lanzen spitzen und Wurfspiessspitzen fehlen nicht, ebenso eiserne Celte; Schwerter sind selten.

Hinsichtlich der Schmuckgegenstände ist zu bemerken, dass die allgemein verbreiteten „strickartigen“ Kopf-, Hals-, Gürtel-, Arm-, Finger-Ringe aus Bronze einen entschiedenen gleichen Charakter tragen, ebenso die nicht strickartigen offenen, selten geschlossenen Ringe. Die hufeisenförmige Fibula ist besonders häufig, doch findet sich auch die römische Fibula mit Spiralfeder.

Weiter finden sich in der Mehrzahl der Gräber wollene oder lederne mit Bronze, selten Eisen-Ringen durchnähte oder durchwirkte Bekleidungsstücke; hervorzuheben sind bienenkorb förmige Kopfbedeckungen aus aneinanderliegenden mit Bronzeblechringen und Perlen versehenen Fäden u. a. mehr.

Schliesslich versucht der Verfasser einen Vergleich der ostbaltischen Gräberfunde mit den Funden anderer Gebiete (Gräber der merowingischen Zeit, Skandinavien).

Aus den Schlussbemerkungen des Verfassers (S. 230 bis 238) greifen wir einiges heraus: das Bronzealter ist in den Gräbern des Ostbaltikums nur schwach vertreten, nur einige Bronze-Waffen weisen darauf hin. Das Eisenalter beginnt mit dem 1. Jahrhundert n. Chr. Es lassen sich drei Perioden andeuten. In der ersten Periode (1.—5. Jahrhundert) erscheinen römisches Eisen und römische Bronze im Ostbaltikum. Dann folgte eine zweite Periode (5.—9. Jahrhundert), in welcher nur ein geringer Eisen- und Metallzufluss statt hatte. In der dritten Periode (9.—14. Jahrhundert) fand wieder Eisen Eingang. Die metallführenden Gräber gehören der Periode des Eisenalters zu. Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Zink und Blei spielen in ihnen keine hervorragende Rolle, wohl aber die Bronze ausser dem Eisen. Die metallreichsten Gräber fallen in das 10.—13. Jahrhundert.

Zur Archäologie des Baltikums und Russlands. I. Beitrag. (Archiv für Anthropologie, Band VII, 1. und 2. Heft. Braunschweig 1874. p. 73—100.)

Wir können mit unserem Referat über die vorliegende Abhandlung uns kurz fassen, zum Teil deshalb, weil die betreffende Abhandlung im Archiv für Anthropologie (1874) erschienen, allen Fachgelehrten bequem zugänglich ist, zum Teil deshalb, weil der Verfasser in dieser Abhandlung seine bisher gewonnenen tatsächlichen Untersuchungsergebnisse kurz zusammenfasst und seine eigenen Anschauungen denen anderer Forscher gegenüberstellt. Es sind namentlich die vorgeschichtlichen Forschungen Worsaaes, mit denen Grewingk sich hier beschäftigt.

Als Kennzeichen einer besonderen paläolithischen Periode ist die unvollkommene rohe Bearbeitung der Steinwerkzeuge hingestellt worden. Das gilt aber nur für freie Lagerung der Steinwerkzeuge in diluvialen Boden, während einer der Mammuth- und Eiszeit entsprechenden Epoche. Roh gearbeitete Steinwerkzeuge kommen im Ostbaltikum und in Russland vor, aber nicht im Diluvium. Wir haben vorläufig keine tatsächlichen Beweise der Existenz des Mammuth- und Eiszeitmenschen im Ostbaltikum und in Russland.

Als Kennzeichen des zweiten Abschnittes der älteren Steinzeit (Renntierzeit) hat Worsaae unter anderem die Fertigkeit, mit der man den Feuerstein schlug, schärfte und bearbeitete, präcis hingestellt; doch müssten die Gegenstände in älteren und jüngeren Diluvialgebilden vorkommen. — Das ist nun im Ostbaltikum nicht der Fall; der ostbaltische Küstenstrich ist sehr arm an solchen Gräbern. Dagegen ist in gewissen entfernten Arealen Russlands, welche feuersteinreich sind, das Gerät aus geschlagenem Feuerstein ziemlich allgemein benutzt. Die Einfuhr in das ostbaltische Gebiet erfolgte offenbar aus westbaltischem Gebiete und zwar in der Alluvialperiode.

Ein älteres Steinalter im Sinne Worsaaes ist demnach für das Ostbaltikum und Russland nicht nachzuweisen.

Das jüngere Steinalter ist die Zeit der megalithischen Denkmale und der Pfahlbauten.

Im Ostbaltikum und in den nördlichen und mittleren Gebieten Russlands gibt es kein megalithisches Denkmal und keine Pfahlbauten.

An Steinwerkzeugen sind im Ostbaltikum (Ostseeprovinzen und Nachbargebiet bis 1874) ca. 1500 Stücke bekannt (in schwedischen Sammlungen ca. 35 000), welche fast alle angeschliffen sind. Grewingk kommt auch hier auf die schon früher ausgesprochene Ansicht zurück, dass viele der Meissel und durchlochten Beile nicht zum täglichen Gebrauch bestimmt gewesen sind, dass dieselben nicht als Waffen oder Werkzeuge dienten, sondern dass sie beim (heidnischen) Kultus, beim Töten und Zurichten der Opfertiere benutzt wurden.

Im Ostbaltikum und im europäischen Russland kann die Existenz einer Steinalterbevölkerung nur für die Alluvialperiode nachgewiesen werden.

Die Bevölkerung befand sich auf niederer Stufe der Kultur, bestattete ihre Leichen zuerst in Hügeln, später verbrannte sie die Leichen und brachte die Asche in verschieden konstruierte Gräber.

Das Steinalter dauerte im Ostbaltikum noch an, während schon im Westbaltikum die Bronzeperiode herrschte; doch zog das Ostbaltikum aus dieser benachbarten Kultur nur geringen Vorteil. Damit hängt es zusammen, dass im Ostbaltikum der Übergang vom Steinalter beinahe direkt erfolgte; auf das eigentlich metallfreie Steinalter folgt ein mit der Eisenkenntnis verbundenes gemischtes Steinalter.

Es folgt nun eine Erörterung über die Beziehung der Bronzekultur im Ostbaltikum. Wie aus dem Gesagten hervorgeht, kann von einem Bronzealter im Ostbaltikum gar keine Rede sein. In Liv-, Est- und Kurland sind vier, in Finnland auch vier, in Kowno ein Stück Bronze gefunden worden; auf preussischem Gebiet wurde viel mehr entdeckt. Wir gehen auf die Erörterungen in betreff der ostbaltischen Bronzefunde nicht weiter ein. — Gr. kommt dabei wiederholt auf den Fund in Peterskapell und das vermeintliche Griechengrab zu sprechen, und geht offenbar zu weit, indem er daraus den Schluss zieht, dass bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. ein Verkehr zwischen Sizilien und dem Ostbaltikum bestanden hat.

Im Anschluss an die Beschreibung einiger im Baltikum gefundenen Fibeln (Hefteln) spricht Grewingk sich für unzweifelhafte Beziehungen zwischen alt-italischen und baltischen Bronzeformen aus.

Aus dem Schlusssatz dieser Abhandlung setze ich noch einiges her. Im Umkreis der Ostsee wurde die autochthone Steinalterbevölkerung zuerst im Gebiet der heutigen dänisch-preussischen Halbinsel mit den Fabrikaten

einer hoch entwickelten Bronze-Industrie bekannt. Auf dem Wasserwege brachten von Westen her massiliotische Seefahrer des 4. Jahrh. n. Chr. diese Fabrikate als Tauschobjekte zu den friesischen Inseln und zu den benachbarten Küsten; eine süditalische resp. grossgriechische Seereise im dritten Jahrh. n. Chr. führte bis zur Ostküste des Rigaer Meerbusens.

Die Wasserstrasse zwischen Mittelmeer und Ostsee wurde direkt nur wenig benutzt. In ausgedehnterer Weise gelangten die Fabrikate grossgriechischer und etruskischer Industrie auf Landwegen in die bezeichnete Halbinsel und in die benachbarten baltischen Regionen von der Seeseite aus.

Im Hintergrunde des Ostbaltikum hören die Anzeichen des baltischen Bronzealters ganz auf; es erscheinen nach nicht unbedeutender räumlicher Unterbrechung im südlichen und östlichen Russland zwei ausgedehnte Gebiete eigentlicher altaisch-uralischer und schwarzmeerischer Kupfer-, Bronze- und Eisenkultur, die in der Folge besonders behandelt werden sollen.

Zur Archäologie des Baltikum und Russlands. II. Beitrag. Über ostbaltische, vorzugsweise dem heidnischen Totenkultus dienende, schiff förmige und anders gestaltete grosse Steinsetzungen. 52 S. mit einer Tafel. (Archiv für Anthropologie, Bd. X. 1877, S. 73—100 und S. 297—331. Taf. II.)

In dieser Abhandlung berichtet der Verfasser über die interessanten schiff förmigen Steinsetzungen, die sich in den baltischen Provinzen finden. Der Verfasser hat alles damals über diese Denkmäler einer längst vergangenen Zeit bekannte mit grossem Fleisse gesammelt und hat auch später bis zu seinem Tode gerade diesen Resten der Vorzeit seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Er ist die Veranlassung gewesen, dass immer mehr solcher Steinsetzungen entdeckt und beschrieben worden sind. Dadurch hat Grewingk sich ein unbestreitbares Verdienst um die Erforschung jener Steinsetzungen erworben, — leider aber sollte es ihm nicht gelingen, in der Erklärung und in der Auffassung jener alten Denkmäler seine Anschauung zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Schon bei seinen Lebzeiten regten sich hier und da einige

Stimmen, welche gegen das Endresultat der Untersuchung — jene Steinsetzungen seien einem germanischen Volkstamm, den Goten, zuzuschreiben — sich erhoben, und jetzt, nach seinem Tode, sind aufs neue sehr gewichtige Bedenken gegen jene Hypothese geltend gemacht worden. Doch wir greifen damit zu weit voraus.

Grewingk stellt seine Hypothese ziemlich offen an die Spitze seiner Abhandlung: Die genannten Steinsetzungen geben die sicherste, weil materielle Bürgschaft dafür, dass in Liv- und Estland während des 2. und 3. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung eine altgermanische oder gotische, den späteren Rurikern stammverwandte Bevölkerung, in ganz unerwarteter Weise vertreten war. Die aus erratischen Blöcken hergestellten, schiff-, kreis- oder eiförmigen oder eckigen Steinsetzungen und Steinhäufen, welche Menschenasche und Kulturartikel enthalten, die dem Totenkultus geweihten Denkmäler sind eine der hervorragendsten Erscheinungen des ostbaltischen, sowohl älteren als jüngeren heidnischen Eisenalters — sie liefern den Beweis einer früher stattgehabten Anwesenheit der Goten.

Grewingk gibt eine genaue Übersicht der (bis 1877) bekannten und untersuchten Steinsetzungen in Liv-, Est- und Kurland. Wir können hier weder alle Einzelschilderungen wiederholen, noch alle Orte einzeln namhaft machen, an denen schiffartige oder anderartige Steinsetzungen in jenen drei Provinzen beobachtet worden sind — die Zahl der damals genannten hat sich im Laufe der Jahre durch weitere Entdeckungen bedeutend vermehrt.

In bezug auf die benachbarten Gegenden fügt Grewingk hinzu, dass in Finnland eigentliche Steinsetzungen nicht gefunden worden sind, dagegen „Steinhügel“ und „Riesensteinhaufen“, die vielleicht eine ähnliche Bedeutung haben.

In Norddeutschland ist im Kreise Grimmen (Reg.-Bez. Stralsund) ein Steinschiff, bisher das einzige in diesem Gebiet, bekannt und beschrieben worden*).

In Dänemark sind keine Steinsetzungen bisher gefunden worden.

Dagegen hat Schweden in den Provinzen Bohuslan, Schonen und Blekingen eine Anzahl Steinschiffe auf-

*) In einem späteren Nachtrag (cf. die folgende Abhandl.) teilt Gr. mit, dass in Beckmanns Beschreibung Brandenburgs 1751 Angaben über Schiffgräber im Reg.-Bez. Köslin (Pommern) zu finden sind.

zuweisen, ebenso besitzen die Inseln Öland und Gotland ähnliche Steinsetzungen.

Nun geht der Verfasser näher ein auf den Bau und Inhalt der grösseren Steinsetzungen.

Die Steinhäufungen ohne bestimmte Form verdienen eigentlich nicht die Bezeichnung Steinsetzungen, aber dennoch sind sie, weil ihr Inhalt aus Menschenknochen und Kulturgegenständen besteht, ein Beweis der Verbreitung von dergleichen Denkmälern, die dem heidnischen Kultus gewidmet sind.

Sie mögen Steinhaufen heissen, lettisch: krawand, estn. wared, raumiot, roukkiot, kiwi-kumet usw.

Unter den eigentlichen (geformten) Steinsetzungen sind im Ostbaltikum drei Arten zu unterscheiden:

1. solche, die nur äusserlich eine Begrenzung durch Steine haben,
2. solche, die äusserlich wie innerlich Steinzonen erkennen lassen,
3. solche mit schiff förmigen Umrissen.

Die letzteren sind wegen ihrer Form am bemerkenswertesten.

Die ostelbischen Steinschiffe sind aber nicht überall in gleicher Form vorhanden: einzelne sind beiderseits spitz und enthalten Steinzellen, andere sind abgerundet und enthalten keine Steinzellen. Grewingk gibt an dieser Stelle keine Beschreibung eines „Steinschiffs“. Da Ref. keine Abbildung einfügen kann, wie sie Grewingk bei den Einzelbeschreibungen geliefert hat, so sei mit einigen kurzen Worten eine Schilderung eingefügt. Die sogenannten Steinschiffe oder schiff förmigen Steinsetzungen der Ostseeprovinzen haben nur eine sehr entfernte Ähnlichkeit, nicht mit einem Schiff oder Boot, sondern mit dem Horizontalschnitt eines Schiffskörpers, es sind Steinsetzungen in langgestreckter spindelförmiger oder elliptischer Form; der Umriss der Spindel oder der Ellipse wird durch grosse unbehauene Steinblöcke dargestellt; bei einigen Steinsetzungen wird eine Anzahl quer zur Längsaxe gerichtete, ebenfalls aus unbehauenen Steinen gebildete Reihe als „Ruderbank“ bezeichnet. Die Grösse ist sehr verschieden: das Steinschiff bei Nogallen (Kurland) ist etwa 50 Fuss lang und $15\frac{1}{2}$ Fuss breit; doch gibt es in Livland noch bei weitem längere und breitere Steinsetzungen.

Was findet man nun innerhalb der beschriebenen Steinsetzungen? Verbrannte Menschenknochen in Liv- und

Estland; verbrannte Menschenknochen in Urnen in Kurland; vielleicht befanden sich auch in den Steinsetzungen Livlands die Menschenknochen ursprünglich in Urnen, denn Scherben und Töpfe finden sich zahlreich zerstreut. Ferner findet man eiserne Messer, bronzene Fibeln, Armbänder, aber gar keine Waffen oder sehr wenige, ebenso findet man kein Pferdegeschirr.

Nach den Kulturgegenständen (und Münzen) unterscheidet Grewingk eine ältere Gruppe von Steinsetzungen mit Münzen des 2. Jahrh. v. Chr. (1.—8. Jahrh. n. Chr.) und eine jüngere Gruppe, welche inhaltlich den ostbaltischen Skelett- und Brandgräbern des 8. bis 13. Jahrh. n. Chr. entspricht.

Nun beschreibt der Verfasser die einzelnen Fundstücke mit besonderer Berücksichtigung der als „roter Leitfaden des heidnischen Eisenalters erscheinenden Fibeln.“ Unter den Fibeln schildert er als charakteristisch die Sprossenfibel, die Cylinderfibel, Hakenfibel, die Kappenfibel (sonst auch wendische Fibel benannt), Armbrustfibel; ferner Armringe, Reste eines Halsschmucks, der Beschlag eines Trinkhorn-Endes usw. Bemerkenswert sind ferner weberschiff förmige Schleifsteine und ein eiserner Kelt.

Mit bezug auf diese Kultur-Artikel gelangt Grewingk zum Schlusse, dass die ostbaltischen Steinsetzungen einerseits dem älteren (1. bis 8. Jahrh.), andererseits dem jüngeren (8. bis 13. Jahrh.) Eisenalter angehört haben, d. h. entstammen.

Es sind diese Steinsetzungen Bestattungsräume, d. h. Orte, wo die Reste anderswo verbrannter Leichen niedergelegt wurden.

Schliesslich kommt Grewingk zu der Ansicht, dass die Verfertigung der Steinschiffe und verwandter Steinsetzungen Liv-, Est- und Finnlands altgermanischen oder gotischen Stämmen zuzuschreiben sei. Er meint (S. 44) „die Vertreter der älteren grossen ostbaltischen Steinsetzungen und insbesondere der livländischen Steinschiffe waren, obgleich letztere für mastenfreie und daher segellose grosse Ruderböte zu halten sind, doch jedenfalls seekundige Leute, die durch diese Eigenschaften mehr an Schweden als an Goten erinnern würden.“ — „Ihre Toten verbrannten sie und bewahrten deren Asche nicht in Urnen, sondern innerhalb grosser, die Friedhöfe vertretender, aus mehr

oder weniger regelmässig zusammengestellten Steinblöcken bestehenden Steinsetzungen. Der Totenasche folgten als Beigaben verschiedene Gegenstände aus der Verlassenschaft, nicht aber Waffen und Pferdezeug.“

Am Ende der Abhandlung fasst Grewingk (S. 48—53) dann die Resultate seiner Erörterungen nochmals in Kürze zusammen.

Die Steinschiffe von Musching und die Wella-Laiwe oder Teufelsböte Kurlands überhaupt. Dorpat 1878. 52 Seiten mit 4 Tafeln. (Verhandlungen der gel. estn. Gesellschaft. Bd. IX S. 1—48 und Nachtrag dazu.)

Diese Abhandlung ist gleichsam eine Ergänzung der eben besprochenen, insofern hier eine ausführliche Beschreibung bestimmter Steinsetzungen und Schiffsgräber von Musching gegeben wird. Die beiden Gräber liegen in Kurland, im Gebiet des zum Kirchspiel Erwahlten gehörigen Gutes Lubben, etwa zwei Meilen weit vom Meere. Es sind spindelförmige Steinsetzungen von 27 resp. 30 Fuss Länge und 9—13 Fuss Breite; innerhalb eines jeden von Bordsteinen eingefassten Raumes fanden sich unter grösseren Granitblöcken von platten Steinen umgeben, d. h. innerhalb einer Steinkammer oder einer Steinkiste je zwei mit Asche und gebrannten Menschenknochen gefüllte Urnen. Dadurch unterscheiden sich diese Steinsetzungen von denen Livlands, insofern als in den letzteren keine Urnen aufgefunden worden sind. Kulturgegenstände sind in den Musching-Gräbern nicht gefunden wurden.

In Kurland sind bisher — mit Einschluss der beiden Musching-Gräber — 7 Steinschiffe (Wella-Laiwe) alle im Bezirk des Kirchspiels Erwahlten entdeckt worden; sie sind, soweit man sie untersucht hat, in ihrem Bau einander gleich. Die Länge schwankt zwischen 25—50 Fuss, die Richtung der Längsaxe im allgemeinen südöstlich. Innerhalb der grossen Bordsteine scheint eine Art Steinpflaster aus kleinen, dicht aneinander liegenden Steinen und Stein splitter nicht gefehlt zu haben. Die beiden grössten der Steinsetzungen haben an dem einen Ende noch eine Einzelreihe grösserer Steinblöcke. Innerhalb des von den Bordsteinen eingefassten Raumes stand in einer Steinkiste je eine Urne von einigen Zentimetern Höhe.

An Metallgegenständen ist nichts gefunden worden. In der Steinkiste oder der Urne eines Schiffsgrabes (bei Widser) soll eine „aus Erz, Bronze oder Messing bestehende, beim Reinigen in zwei Stücke zerbrechende, fingerlange Dolchklinge“ vorhanden gewesen sein — aber sie ist verloren gegangen.

Hervorzuheben ist, dass Grewingk die Gestalt der in den Musching-Gräbern befindlichen Steinsplitter nicht für zufällig und für bedeutungslos ansieht, sondern für symbolisch hält.

Grewingk versetzt die Schiffsgräber Kurlands in die Übergangszeit aus dem Bronzealter in das Eisenalter, speziell in das erste nach-christliche Jahrhundert und schreibt ihre Anlage den eingewanderten Skandinaviern zu.

Der schifförmige Aschenfriedhof bei Türsel in Estland. Dorpat 1887. 68 Seiten mit 4 Tafeln. (Verhandlungen der gelehrten estischen Gesellschaft, Bd. XIII.)

Auch über diese Abhandlung können wir kurz berichten, weil es sich hierbei nur um die ausführliche Beschreibung einer schifförmigen Steinsetzung und der daselbst gefundenen Gegenstände handelt.

Im Sommer 1886 wurde im Gebiet des Gutes Türsel (nahe der Meeresküste des Gouvernements Estland) eine schifförmige Steinsetzung entdeckt. Prof. Wiskowatow in Dorpat stellte daselbst sehr eingehende Nachgrabungen an und lieferte die gefundenen Gegenstände nebst zugehörigem Bericht an Grewingk, der auf Grund des Berichts an der Hand der Fundgegenstände die oben zitierte Abhandlung verfasste, welche erst nach dem Tode des Verfassers erschien.

Der Friedhof von Türsel gehört zu einer besonderen Gruppe schifförmig oder ähnlich geformter, mit Steinen eingefasster urnenfreier Aschenfriedhöfe im Baltikum, die im Verlauf der ersten fünf nachchristlichen Jahrhunderte anscheinend von Goten hergestellt und benutzt wurden. Dies ist in wenigen Worten Grewingks Ansicht über die Steinsetzung bei Türsel.

Die Türselsche Steinsetzung ist elliptisch, etwa 50 Fuss lang und 20 Fuss breit; innerhalb der Bordsteine sind nur zwei Querreihen (Ruderbänke) bemerkbar. Der

Hauptunterschied zwischen den bereits bekannten livländischen Steinsetzungen und der Türseler besteht in dem dabei verwendeten Material. Bei den bisher bekannten Steinsetzungen sind ganz gewöhnliche unbehauene rohe Steine oder Blöcke zum Bau der Wände und Querreihen benutzt. In Türsel hat man aus Kalksteinplatten und erratischen Geschieben ohne Mörtel Mauern aufgerichtet; offenbar, weil man hier Kalksteine in grosser Menge vorgefunden hat.

Kulturgegenstände, sowie stark gebrannte Menschenknochen wurden nur im mittleren und im östlichen Teil des Steinschiffes aus der Erde herausgefördert.

Unter den Kulturartikeln sind bemerkbar bronzene Spiralnadel-Fibeln (Armbrustfibeln römischer Form), Kappen-Fibeln (bronz.), Öhrnadel-Fibeln in grosser Anzahl, Fragment eines bronzenen Ringes; eine bronzene Zierscheibe, welche offenbar auf Leder und Zeug ursprünglich befestigt war, ein hufeisenförmiger Schmuck, ein Halsring, einige Bronzeringe für Hals, Arm, Handgelenke und Finger, Spangen, Pinzette (Bartzange) u. a. m. Ausserdem fanden sich auch einige eiserne Waffen, nämlich eine Lanzenspitze und einige Messer, schliesslich eine Anzahl Topfscherben.

An Menschenresten wurden verschiedene Knochenfragmente entdeckt, die offenbar nicht einem, sondern mehreren Individuen entstammten. Ganz nahe dem einen Ende der Steinsetzung lagen unter der Rasenschicht eine Menge menschlicher Knochen, welche annähernd 50 Individuen entstammten. Offenbar stehen diese Reste zu der schiff förmigen Steinsetzung in gar keiner Beziehung.

Beim Vergleich der gefundenen Gegenstände mit denen in anderen livländischen Steinsetzungen ergibt sich, dass der Türseler Steinsetzung Perlen und ähnliche Formen, wie silberne und versilberte Schmucksachen fehlen, dafür aber hier Waffen liegen, welche sonst nicht vorhanden sind.

Grewingk zieht aus der Beschaffenheit der Kulturartikel, insonderheit der Fibeln, den Schluss, dass der Friedhof Türsel vom Ende des ersten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts benutzt worden sei. Schliesslich erörtert Grewingk die Frage nach der Nationalität des Volkes, dessen Angehörige den Türseler Friedhof anlegten, weist die Meinung, dass es Esten gewesen sein, zurück und äussert sich dann wie folgt:

„Das Hauptergebnis der vorliegenden Betrachtungen lässt sich schliesslich in betreff der vorgeschichtlichen Türseler dahin kurz zusammenfassen, dass dieselben einem höher kultivierten, anscheinend altgermanischen bzw. gotischen Stamme angehörten, der in finnisch-ugrischem Gebiet des Ostbaltikums während der ersten Eisenzeit lebte und zwischen 200—400 n. Chr. bei Türsel einen schiff förmigen urnenfreien Aschenfriedhof hatte.

Noch zwei grössere Abhandlungen Grewingks sind hier zu berücksichtigen:

Geologie und Archäologie des Mergellagers von Kunda in Estland. Dorpat 1882. 72 Seiten mit drei Tafeln. Archiv für Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands. Serie I, Bd. IX, 1—72)

und

Die neolithischen Bewohner von Kunda in Estland und ihre Nachbarn. Dorpat 1884. 88 Seiten mit Holzschnitten im Text und vier Tafeln. Als Beilage die Karte des Stein-, Bronze- und ersten Eisenalters in Liv-, Est- und Kurland, nebst Erläuterungen p. 88 bis 133. (Verhandlungen der gelehrten estischen Gesellschaft. Bd. XII. 1884.)

Beide Abhandlungen stehen in inniger Verbindung untereinander, sie beschäftigen sich mit den Spuren einer längst untergegangenen Urbevölkerung der Gegend von Kunda in Estland; die erste Abhandlung betont die geologische, die zweite Abhandlung die archäologische Seite der betreffenden Untersuchung.

An der Nordküste von Estland, dort wo ein kleines Flüsschen in den finnischen Meerbusen fällt, liegt drei Werst vom Meere entfernt zwischen dem Flusse und dem Dorfe Kunda ein ausgedehntes Mergellager, das zum Zweck der Zementfabrikation abgebaut wird.

Hier in diesem Mergellager sind nun im Laufe der Zeit verschiedene Knochen, so wie aus Knochen angefertigte Gegenstände gefunden worden, nämlich: Knochen von Pferd, Rind, Elen, Reh, Renntier, Schwein und Hund. Pferde- und Rinderknochen waren zahlreich, von den übrigen Tieren gehörte nur je ein Knochen einem Tier.

Von den Pferdeknochen waren einige so frisch, dass sie erst jüngst in den Mergel geraten sein konnten.

An Geräten aus Knochen wurden herausbefördert 68 Stücke, nämlich: Harpunenspitzen aus Elenknochen mit einer Reihe gerader und gekrümmter Widerhaken von 120—330 mm Länge, 12—20 mm Breite, 5—11 mm Dicke; die beiden Enden der Harpunenspitze sind verjüngt; das eine (hintere) Ende breiter, enthält ein Loch zum Anbringen von Wurfleinen. An einigen Harpunenspitzen war das hintere Ende mit Schnüren von Bast bewickelt. 2. Pfeilspitzen aus Elenknochen mit zwei Reihen Haken. Die eine Reihe der Haken ist knöchern, die andere Reihe, welche nicht mehr vorhanden ist, bestand offenbar aus Flintspänen; nur eine Furche im Knochen ist noch sichtbar, in der die Flintspäne mit Pech fest eingeklebt und eingekittet wurden. 3. Pfeilspitzen mit zwei Reihen schwacher Einkerbungen, 260 mm lang, 17 mm breit, 10 mm dick. 4. Spitzen, 28 von Stoss- und Stechinstrumenten, Lanzen- spitzen, Dolche aus der Länge nach gespaltenen Röhrenknochen darunter die Metakarpalia eines *Bos primigenius* und eines Elen. 5. Schaber; diese Instrumente sind nicht für einen Stiel eingerichtet, sondern haben eine schräge, unter 45 Grad verlaufende, der Dicke des Knochens entsprechende Schabfläche und eine rechtwinklige Schabkante; sie sind aus dem Metatarsale eines Elen angefertigt. 6. Ein gerades Messer aus der rechten Ulna eines Elen, 7. Ein Krumm-Messer aus dem gespaltenen Eckzahn eines Ebers. 8. Ein Meissel aus der zylindrischen Zacke eines Elen- geweihs.

Aus der Form, Bestandteilen, Bearbeitungsweise der Knochengeräte und aus dem Vergleich mit entsprechenden Geräten anderer Lokalitäten schliesst Grewingk, dass die damals in Kunda lebenden Menschen Jäger und Fischer gewesen, ein Naturvolk, der Metalle unkundig, in einer Kulturepoche befindlich, die man als Steinalter bezeichnet. Auffallend ist, dass Steingeräte nur wenig gefunden wurden: eine Pfeilspitze aus braunem halbdurchsichtigem sehr geschickt geschlagenem Feuerstein der Kreideformation, blattförmig, mit Schaftzunge 67 mm lang, 15 mm breit, 5 mm dick. Ein Messerfragment aus aschgrauem, halbdurchsichtigem Feuerstein.

Aus der vortrefflichen Bearbeitung der Geräte muss auf eine jüngere Periode, resp. die neolithische Periode der Steinzeit, geschlossen werden.

Im weitern werden die Geräte mit entsprechenden Funden in andern Gegenden des Ostbaltikums verglichen. Doch sind nur zwei Lokalitäten zum Vergleich geeignet: der Rinne-Hügel am Ausfluss der Salis aus dem Burtneck-See (Livland), ein Speiseabfallhaufen und eine Kulturschicht am Südufer des Ladoga-Sees, die eine eingehende Beschreibung durch Inostranzew erfahren haben. Wir können hier in diesem Referate darauf nicht eingehen.

In betreff der Bestimmung der Zeit, in welcher die Besitzer jener Geräte bei Kunda lebten, kommt Grewingk zu dem Schlusse, dass es sich nach geologischer Darstellungsweise um eine späte Phase der neu-quartären oder post-glazialen Periode handelt. Ein Versuch, auf naturhistorischer Basis eine positive Bestimmung zu erlangen — durch Berechnung der Ablagerung — ergab, dass jene Knochenbesitzer etwa vor 1650 Jahren gelebt hätten.

Grewingk prüft nun diese Ergebnisse durch einige „auf geschichtlicher und archäologischer Grundlage ruhende positive Altersbestimmungen, und gelangt zu folgender Ansicht: „Wir sind nicht allein berechtigt, sondern gezwungen (heisst es S. 54) „die vorgeschichtlichen Kundaer zu einer Bevölkerung des Ostbaltikums zu stellen, die sich — wenn sie daselbst im betreffenden Zeitraum ausdauerte — sowohl während der westbaltischen jüngeren Bronze- als ältesten Eisenzeit — bis zum Beginn christlicher Zeitrechnung in Steinalter-Kultur befand.“

Es folgt nun eine Erörterung über die Nationalität oder Rasse der vorgeschichtlichen Kundaer. Für das Vorhandensein einer ugrischen Bevölkerung in vorgeschichtlicher Zeit im Ostbaltikum sprechen zahlreiche Tatsachen: die Existenz ugrischer, insbesondere estnischer, livischer und kurischer Stämme in Liv-, Est- und Kurland lässt sich historisch bis ins neunte Jahrhundert zurück verfolgen. Hierbei kommt auch Grewingk auf seine schon wiederholt berührte Hypothese von der Anwesenheit der Goten im Ostbaltikum zu sprechen. Es sagt ausserdem, einige Ortsnamen weisen auf das Zusammenleben der Goten und Ugrier in Liv-, Est- und Kurland hin. In Livland (Kreis Dorpat) führt ein See und ein Gut den Namen Koddijerw (Gotensee), ein am Peipus gelegenes Gut heisst Koddafer (Gotenhain oder Gotenland), im Kreise Wolmar gibt es ein Gut namens Katfer oder Kattima. — Auf Grund der hier angedeuteten linguistischen Tatsachen und unter

Berücksichtigung anderer Momente glaubt Grewingk sich berechtigt, die früher erwähnten liv- und estländischen, durch Steinsetzungen und Steinhäufen gekennzeichneten Brand- und Aschenplätze den Goten zuzuschreiben, die zwischen ugrischen Indigenen im Ostbaltikum lebten.

Die im Steinalter stehenden Indigenen des Ostbaltikum, insonderheit die fraglichen Bewohner der Gegend von Kunda sind unzweifelhaft Ugrier gewesen.

Zum Schluss entwirft Grewingk ein allgemeines Lebensbild der vorgeschichtlichen Bewohner Kundas:

Der Abhandlung „die neolithischen Bewohner usw.“ ist eine Karte des Stein-, Bronze- und des ersten Eisenalters in Liv-, Est- und Kurland nebst Erläuterungen (S. 90—133) beigelegt.

Diese Erläuterungen sind in vielfacher Hinsicht als sehr interessant zu bezeichnen. Grewingk liefert hierin eine kurze, aber zusammengefasste und übersichtliche Darstellung der vorgeschichtlichen Epochen des Ostbaltikum; er bringt eine sehr verdienstliche und dankenswerte Arbeit, eine Grundlage für alle nachfolgenden Arbeiten und Forschungen. Die Erläuterungen sind aber auch von Interesse, weil sie das persönliche Glaubensbekenntnis Grewingks in Sachen der Archäologie des Ostbaltikums enthalten.

Wenn wir den Versuch machen, diese schon von Grewingk sehr kurz zusammengedrängten „Erläuterungen“ abermals zu verkürzen, so sind wir uns der Schwierigkeit wohl bewusst, allein, um das Bild der Arbeiten und des Schaffens Grewingks auf archäologischem Gebiet zu vervollständigen, dürfen wir diese Erläuterungen der Karte nicht unberücksichtigt lassen.

Das Steinalter. Die Urbevölkerung der drei Provinzen, Livlands, Estlands und Kurlands, befand sich im Zustande neolithischer Steinalter-Kultur; sie wurde von der Bronze-Kultur und der vorchristlichen Eisenalter-Kultur fast gar nicht beeinflusst; sie beharrte in jenem Zustande bis zum ersten Jahrhundert n. Chr. Es ist wahrscheinlich, dass die Urbevölkerung jener Provinzen zum ugrischen Stamm gehörte, im südlichen Gebiet wohl zum litoslawischen Stamm. — Auf der beigegebenen Karte sind alle dem Steinalter zuzurechnenden Funde mit blauer Farbe gekennzeichnet. Die Urbewohner waren Fischer und Jäger, wohl auch seekundig (den Ackerbau, Viehzucht, Pferdezucht kannten sie nicht). In der Herstellung ihrer Stein- und Knochengeräte zeigten sie eine gewisse Kunstfertigkeit;

in der Töpferei waren sie bewandert. Es finden sich keine Anzeichen ihrer Behausungen, keine Pfahlbauten. Ihre Toten bestatteten sie entweder unverbrannt oder verbrannten sie und brachten sie ohne und mit Urnen in die Erde mit oder ohne Steinsetzungen.

Das Bronze-Alder. Von einem besonderen Bronze-Alder und einer besonderen, während dieser Periode im Ostbaltikum lebenden Bevölkerung kann keine Rede sein — es sind zu wenig Bronzegegenstände gefunden worden; die Zahl der mit grüner Farbe auf der Karte bezeichneten Fundstellen ist sehr gering. Es sind vier Fundstellen namhaft zu machen: 1. auf Ösel ein Paalstab, 2. auf Moon eine Lanzenspitze, 3. in Estland bei Baltischport ein Schildbuckel, 4. an der Düna bei Altona zwei Paalstäbe; ein Paar dieser Stäbe gehört in die ältere, die Lanzenspitze in die jüngere Bronzezeit Skandinaviens — also nur spärlich sind die Produkte jener skandinavischen Bronzezeit in das Ostbaltikum gelangt.

Das erste Eisenalter. Münzen der römischen Kaiserzeit, chronologisch bestimmbare Celte, weberschifförmige Schleifsteine, Gewandnadeln berechtigten zur Aufstellung eines die Zeit vom ersten bis zum sechsten Jahrhundert umfassenden ersten Eisenalters. Die Fundstellen sind rot gekennzeichnet.

Die Vertreter dieser Periode waren sehr wahrscheinlich Einwanderer altgermanischer Stämme, die entweder zur See oder von Süden her zu Lande in das Ostbaltikum gelangten, das damals von mutmasslich ugrischen und litoslavischen Urbewohnern bevölkert war. Sie erscheinen nicht überall gleichzeitig an verschiedenen Stellen, gründen Niederlassungen, breiten sich allmählig aus und nach längerem Aufenthalt mit Hinterlassung deutlicher Spuren ihres Daseins und ihres Einflusses — ziehen sie entweder fort oder gehen in die Urbewohner auf.

Hier haben wir nochmals Grewingks Hypothese von dem Aufenthalte einer altgermanischen Bevölkerung inmitten der ugrischen Urbewohner des Ostbaltikum.

Grewingk unterscheidet nun vier Gebiete, welche er besonders durch die Grabmäler gekennzeichnet haben will.

Das erste Gebiet im heutigen Kirchspiel Erwahlten (Hauptmannschaft Talsen, Gouvernement Kurland) liegt zwischen der kurländischen Küste des Rigaischen Meerbusens und dem Esernsee und wird gekennzeichnet durch

die oben beschriebenen sieben schifförmigen Steinsetzungen (Aschenurnen-Friedhöfe — Wella-Laiwe — Teufelsböte). Die Verbrennung der Leichen erfolgte ausserhalb der Steinsetzungen, die Asche wurde in Henkelurnen getan und in Steinkisten beigesetzt. Nach der Ähnlichkeit dieser Friedhöfe und der Ornamentik ihrer Urnen mit einigen skandinavischen Schiffsetzungen und Urnen lässt es sich vermuten, dass es sich um „Svear“ oder „Getar“ handle, welche absichtlich oder zufällig in das Ostbaltikum kamen.

Das zweite Gebiet breitet sich über ganz Livland und Estland aus; es wird gekennzeichnet durch urnenfreie, schifförmige oder anders gestaltete Aschenfriedhöfe oder Opferplätze. Diese Denkmäler sind am häufigsten vertreten im mittleren Lauf der livländischen Aa, und in der Umgebung des Wörz-järw (Wörz-See). Die in diesem Gebiet gefundenen römischen Münzen gehören in das erste bis vierte Jahrhundert.

Grewingk entwirft nun ein kurzes Kultur- und Lebensbild der Hersteller der bezeichneten Grabdenkmäler und der zugehörigen Bewohner des betreffenden Areals. Wir können diese Charakteristik hier nicht niederschreiben, sondern setzen nur den ersten Satz her. Grewingk schreibt: „Sie waren sehr wahrscheinlich Goten, die zur See aus einem feuersteinarmen Gebiete Skandinaviens und vielleicht aus Gotland oder über Gotland kamen, sich in grösserer Zahl zuerst im Gebiet der mittleren livländischen Aa ansiedelten, dann von hier ausschliesslich nordwärts, insbesondere in der Umgebung des Wörz-järw ausbreiteten und während oder bald nach der Völkerwanderungszeit freiwillig oder gezwungen wieder abzogen.“

Das dritte Gebiet umfasst die Inseln Ösel und Mohn. Es wird gekennzeichnet durch ein männliches Einzelgrab in Pajomas. Dieses wie einige andere Gräber, gehören noch in das vierte oder fünfte Jahrhundert. Ausser Kulturgegenständen sind römische Münzen daselbst gefunden. „Immerhin scheinen dergleichen Gräber nicht sehr häufig gewesen zu sein — es liesse sich hieraus auf einige besonders bevorzugte, nicht ugrische Persönlichkeiten schliessen.“

Das vierte Gebiet umfasst nach Abzug des ersten Gebietes ganz Kurland und die angrenzenden Teile der Provinzen Kowno, Witebs und Livland. Das Gebiet ist ausgezeichnet durch Aschen- und Skelettgräber. Charakteristisch ist eine unterirdische Waffenniederlage (Dobelsberg

im Kirchspiel Autz); 50 Meter südlich vom Fusse des Dobelsberg fand man auf einer sumpfigen Wiese in einer $1\frac{1}{2}$ Fuss tiefen und 3 Quadratfuss breiten Grube 1200 dicht übereinanderliegende Gegenstände, davon 1100 eiserne, 40 bronzene oder silberne, dazu 60 weberschiff förmige Schleifsteine aus Quarzit und Sandstein. Zu den Schmucksachen gehörten 9 Armbrustfibeln, 13 Armringe, 15 Fingerringe. — Der Gedanke, dass auch in diesem Gebiet die Vertreter der hohen Kultur altgermanischen Stammes waren, liegt nahe.

Im Anschluss an die Erläuterungen und die Karte ist zu erwähnen:

In der Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 2./14. Oktober 1885 (Ber. 1885, S. 162—171) überreichte Grewingk eine handschriftliche Beschreibung aller bisher in Est-, Liv- und Kurland und Nachbarschaft bekannt gewordenen Stein- und Knochengenäte ältester Heidenzeit in 50 Folio-Blatt und Text und 17 Blättern Abbildungen. Diese Zusammenstellung diente ihm zur Grundlage der archäologischen Karte des Steinalters. Ein Nachtrag dazu findet sich in den Sitzungsberichten der gelehrten estnischen Gesellschaft. 1887. S. 82—85.

Grewingk hat ausser den genannten und ausführlich besprochenen Abhandlungen zahlreiche kleine Mitteilungen, sowohl in den Sitzungsberichten der gelehrten estnischen Gesellschaft, als in denen der naturforschenden Gesellschaft drucken lassen. Es hat kaum eine Sitzung stattgefunden, in der Grewingk nicht über ein archäologisches Buch referierte oder über eingegangene archäologische Fundgegenstände berichtet oder irgend eine gelegentlich aufgeworfene Frage beantwortete. Es kann bei der hier gelieferten Übersicht selbstverständlich keine Rede davon sein, alle diese kleinen Mitteilungen hier auszüglich wiederzugeben, zumal da viele derselben — wie es nicht anders sein kann — nur für den Augenblick berechnet waren. Eine Aufzählung und Zusammenstellung aller, auch der kleinsten schriftstellerischen Leistungen Grewingks findet sich in dem schon zitierten, aus der Feder Carl Schmidts stammenden Lebensbilde (Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft); es sind daselbst die Arbeiten in chronologischer Reihenfolge unter Zugrundelegung der Zeitschriften, in denen sie abgedruckt sind, geordnet.

Wir greifen aus diesen kleinen Mitteilungen diejenigen heraus, welche, einen bestimmten Gegenstand behandelnd, inhaltlich zusammengehören, ohne dass der Verfasser Gelegenheit gefunden, stofflich alles zusammenzufassen. Hierher rechnen wir alle die Mitteilungen, welche sich auf den Rinne-Hügel (Rinne-Kaln) am Burtnecksee in Livland beziehen; auf einem Hügel, der seine Entstehung einer Bevölkerung der Steinzeit verdankt. Es sind hier folgende Abhandlungen und Notizen zu nennen.

Ineinandergreifen und Zusammenwirken von Naturwissenschaft und Archäologie. (Sitzungsberichte der Dorpater naturforschenden Gesellschaft, 1875, S. 60—74.) Der Kauler- und Rinne-Kaln am Burtneck-See. (1876. S. 206—224.) Zur Abwehr nebst Bericht des Professor Rütimeyer über die Knochen des Rinne-Hügels. (1877. S. 534—544) Reste des Wildschweins (1879, S. 184—185.)

Mit der Untersuchung des Rinne-Hügels beschäftigten sich ausserdem der Graf Sievers-Wenden, dem man die erste Kunde vom Rinne-Hügel verdankt. (cf. Sievers „über Feuersteingeräte am Ufer des Burtneck-Sees“, in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie 1874) und Professor Virchow. Eine ausführliche Beschreibung des Hügels mit besonderer Berücksichtigung der im Rinne-Hügel gefundenen Schädel gab Dr. Alfred Sommer. (Der Rinne-Kaln und seine Bedeutung für die Anthropologie Livlands. Dorpat 1884. 56 Seiten. Archiv für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands. Ser. II, Bd. IV, Lief. 5.

In den genannten Sitzungsberichten der Dorpater naturforschenden Gesellschaft findet sich auch eine

Übersicht der bisher bekannten Reste altquartärer und ausgestorbener neuquartärer Säugetiere Liv-, Est- und Kurlands (1880, S. 332—336) nebst Nachtrag dazu (1881. S. 4—10), so wie Neue Funde subfossiler Wirbeltierreste (1884. S. 143—144).

Unter den Mitteilungen, welche in den Sitzungsberichten der gelehrten estnischen Gesellschaft enthalten, heben wir hervor: Bericht über sechs Gräber-Aufdeckungen bei Gross-Roop (Livland), Sitzungsbericht 1869, S. 66—68 und 1870, S. 27—28, 1874, S. 60—67. Ferner das Slawehk-Steinschiff bei Ronneburg (1876, S. 85—118). Das Grubenornament primitiver europäischer Keramik und dessen baltische Vertreter (1880, S. 113—130). Über die Bedeutung der Fibeln bei Bestimmung der Handelswege



(1881, S. 13—20). Vermeintliche vor 700 Jahren die Landenge Sworbe (Insel Ösel) durchsetzende schiffbare Wasserstrasse (1884, S. 120—153 und 236—239).

Zum Schlusse ist noch zu bemerken, dass Grewingk eine Anzahl Manuskripte hinterlassen hat, welche sich auf archäologische Gegenstände und Fragen beziehen. Darunter verdient besonders erwähnt zu werden eine umfangreiche Abhandlung über die Steinfiguren Russlands (Kamennija Baby) mit zahlreichen Handzeichnungen und Photographien. Hoffentlich wird es möglich sein, diese fast beendigte Abhandlung zum Druck befördern zu können.

